# Auraser Stadtblatt.

## Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

**Bezugspreis:** Vierteljährlich bei Abholung von der Post 3,15 M., durch den Austräger die Nummer 30 Pf.

**Anzeigenpreis:** Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 80 Pf., bei Wiederholung Ermäßigung.

Nr. 26. Sonnabend, den 25. Juni 1921.


| Tag. | | Datum. | S.-A. | S.-U. | Mond-Aufgang. | Mond-Untergang. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Sonntag | | 26. Juni | 3 48 | 8.16 | nachm. 11. 2 | vorm. 9 59 |
| Montag | | 27 „ | 3.49 | 8.16 | „ 11 25 | „ 11. 3 |
| Dienstag | ☾ | 28 „ | 3.49 | 8.16 | „ 11.49 | nachm 12. 8 |
| Mittwoch | | 29. „ | 3.50 | 8.16 | | „ 1.14 |
| Donnerstag | | 30 „ | 3 50 | 8.16 | vorm. 12.15 | „ 2.23 |
| Freitag | | 1 Juli | 3 51 | 8.15 | „ 12 46 | „ 3.33 |
| Sonnabend | | 2 „ | 3 52 | 8 15 | „ 1.2 | „ 4 42 |

Fülle des Herzens
ist der Sonnenschein des Lebens.

Gerechtigkeit für andere,
Mut für uns selbst.

**Bauernregeln.**

Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn.
Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein.

## Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Regierung hat zur Linderung der dringendsten Not in Oberschlesien 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

* Der Botschafterrat in Paris hat angeordnet, alle deutschen Militärflugzeuge und 25 Prozent der Handelsflugzeuge als Strafe zu beschlagnahmen.

* Bei einem Grubenunglück in Herne (Westfalen) sind 83 Bergleute getötet und 68 verletzt worden.

* In Deutsch-Österreich ist ein Beamtenkabinett mit dem bisherigen Wiener Polizeipräsidenten Schober als Bundeskanzler gewählt worden.

* Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf über die schleunige Auflösung der Kriegsgesellschaften zugegangen.

* Die am Rhein erhobenen Zollgebühren in Ausführung der Sanktionen haben nach Meldungen aus Paris im ersten Monat einen Ertrag von 170 Millionen Franken ergeben.

* Das ehemalige deutsche Unterseeboot „U 111“, jetzt in amerikanischem Besitz, ist bei Cap Henry gesunken.

* Die zur Besetzung des Ruhrgebiets bestimmt gewesene französische Armee wird demobilisiert, nur Unverheiratete, die Bureaus und die Reserveoffiziere bleiben noch im Dienst.

* Auch Belgien demobilisiert die für das Ruhrgebiet bestimmten Truppen. Nur Unverheiratete und Reserveoffiziere verbleiben im Rheinland.

* Chamberlain erklärte im englischen Unterhause mit Bezug auf den japanisch-englischen Vertrag, England werde sich an keinem gegen Amerika gerichteten Bündnis beteiligen.

* Reuter vernimmt, daß die amerikanische Regierung an den in Genf beginnenden Völkerbundstagungen nicht teilzunehmen gedenkt.

* Die amerikanische Regierung hält eine Stärke des stehenden Heeres von 120 000 Mann für unbedingt erforderlich.

## Die Kette ohne Ende.

Reichskanzler Wirths Essener Rede mußte durch ihre Hoffnungsfreudigkeit überraschen, trotzdem bekannt ist, daß der Kanzler glaubt, mit Hilfe seiner Finanzpläne die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Reiches überwinden zu können. Denn die unbedingte Sicherheit, die verlangten Summen aufbringen zu können, hatte man bis jetzt von Seiten der Regierung Wirth nicht gehört, nur Minister Rathenau hatte im Reichstag vorsichtig angedeutet, er halte die Erfüllung der Ententeforderungen für möglich. Am Tag nach der Essener Rede hat der Reichsrat ebenfalls Finanzfragen besprochen, und man muß sagen: das, was in dieser Besprechung erwähnt wurde, ist recht wenig geeignet, die Hoffnungen des Reichskanzlers zu stützen.

Es wurde im Reichsrat festgestellt, daß das Reich im laufenden Jahr für einen Betrag von 159½ Milliarden Mark Deckung suchen muß. Der Jahresbedarf für die Reparation — zusammengesetzt aus den Leistungen auf Grund des Ultimatums, den laufenden Leistungen für die Besatzungstruppen usw. — beträgt 106 Milliarden Papiermark, hinzu kommen 49 Milliarden aus dem ordentlichen Haushalt und 4½ Milliarden aus dem außerordentlichen Haushalt, die nicht durch Einnahmen aufgebracht werden können. Anleihen und die Erträge von Steuern, die einstweilen noch nicht existieren, sollen hier aushelfen — ein Verfahren, das als Musterbeispiel für eine geordnete Staatswirtschaft wirklich nicht aufgestellt werden kann. Noch niederschlagender aber ist die Ursache, die dieses ungeheure Anwachsen der Verwaltungskosten des Reiches verschuldet hat: Die Absicht der Regierung, in diesem Jahr weniger zu verbrauchen als in dem Entwurf des Etats vom Reichstag bewilligt worden war, hat sich nicht verwirklichen lassen. Damit ist die Aussicht, durch Ersparnisse wenigstens einen Teil der ungeheuren Fehlbeträge einzubringen, zunichte geworden. Besondere Hoffnungen kann es auch nicht hervorrufen, daß der Reichsrat 10 Millionen Mark, die das Auswärtige Amt verlangte, verweigert hat, denn gleichzeitig sind neue 200 Millionen Mark für die Erwerbslosenfürsorge (im ganzen für diesen Zweck 1200 Millionen Mark) bewilligt worden und 7½ Milliarden Mark für die Verbilligung von Lebensmitteln.

Demgegenüber hat der Reichskanzler, dem ja diese Zahlen schon vor ihrer Veröffentlichung bekannt sein mußten, in Essen erklärt, die Tatsache, daß im vorigen Jahre 45 Milliarden Mark an Steuern hereingebracht werden konnten, berechtige zu den besten Hoffnungen und lasse es als sicher erscheinen, daß die Einnahmen in diesem Jahr aus den schon bestehenden Steuern noch höher sein werden. Diese Angaben und diese Hoffnungen sind zweifellos richtig, aber der Kanzler erwähnte nicht, daß die 45 Milliarden Steuererträge nur die Hälfte des inneren Reichsbedarfs gedeckt haben und gar nur ein Drittel der gesamten Ausgaben, die das Reich im vorigen Jahre zu leisten hatte. Angesichts der Riesensummen, die in diesem Jahr aufzubringen sind — 108 Milliarden für die allgemeine Reichsverwaltung, 16,2 Milliarden für außerordentliche Ausgaben und 106 Milliarden für die Reparationen — muß man sich fragen, ob die Steuererträge in diesem Jahr nicht einen noch geringeren Teil der Ausgaben aufbringen werden und woher die anderen großen Teilbeträge gedeckt werden sollen. Freilich — das Reichsfinanzministerium plant, eine ganze Reihe neuer Steuern einzuführen, und eben jetzt verbreitet es eine Liste dieser Steuern. Da finden sich Ergänzungen zum Reichsnotopfer, zur Abgabe vom Vermögenszuwachs, zum Kapitalfluchtgesetz, zur Körperschaftssteuer, zum Branntweinmonopol, Erhöhungen der Zucker-, der Kohlensteuer, der Abgaben von Bier, Mineralwasser, Leuchtmitteln und Zündwaren, neue Steuern auf den Kapitalverkehr, den Umsatz, auf Versicherungen, Kraftfahrzeuge und Rennwetten. Und zweifellos werden alle diese Steuern erhebliche Erträge abwerfen, selbst wenn man von vornherein berücksichtigt, daß die Erhöhung der Preise von Verbrauchsartikeln, die sie zur Folge haben, Einschränkungen im Verbrauch dieser Artikel herbeiführen werden. Trotzdem, das kann nochmals betont werden, werden sie große Summen abwerfen.

Aber es darf nicht vergessen werden, daß diese Summen zum großen Teil nur auf dem Papier stehen und wohl eine zahlenmäßige, aber nicht eine tatsächliche Erhöhung der Reichseinnahmen bedeuten. Denn die Belastung mit neuen Abgaben und ihre Folgeerscheinung, die Preiserhöhungen, werden neue Lohn- und Gehaltsaufbesserungen unumgänglich machen, damit eine Vermehrung des Papiergeldes und ein neues Sinken des Markkurses auf dem internationalen Markt erzwingen — eine Kette ohne Ende. Diese Kette hat schließlich auch den vom Reichskanzler rühmend hervorgehobenen großen Steuerertrag des vergangenen Jahres von 45 Milliarden Mark hervorgebracht, das heißt, diese Summe ist nur dadurch entstanden, daß der Umlauf des Papiergeldes im inneren Deutschland zunahm, und die 45 Milliarden stellen deshalb zwar eine große Zahl, aber einen bei weitem weniger großen Wert dar.

Man kann nach solchen Überlegungen die Worte des Kanzlers kaum so hoffnungsfreudig aufnehmen, wie er sie ausgesprochen hat, und vielleicht teilt er heute selbst schon nicht mehr seine Hoffnung vom Sonntag, denn ganz abgesehen von seinen sonstigen Plänen — kommt aus Paris eine Meldung, die ihm einen der wichtigsten Posten aus seinem Reparationsprogramm zu entziehen droht: Der „Temps“ erklärt, die Alliierten stünden auf dem Standpunkt, daß eine Erhöhung des Kohlenpreises im Inlande nicht eine Erhöhung der Preise für die an Frankreich und Belgien zu liefernde deutsche Reparationskohle zur Folge haben dürfte. Die Erhöhung des Kohlenpreises bis auf die Höhe der Weltmarktpreise aber war in dem finanziellen Reparationsproblem des Kanzlers einer der wichtigsten Faktoren. Wenn die Entente sich wirklich darauf versteifen sollte, diesen Faktor auszuschalten, so erscheint es fraglich, ob Dr. Wirth für ihn Ersatz finden wird.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

**Zwei Generale als Kriegsbeschuldigte.**

Ein neuer Kriegsbeschuldigtenprozeß vor dem Reichsgericht ist auf den 8. Juli anberaumt worden. An diesem Tage wird gegen Generalleutnant a. D. von Schack aus Kassel und den Generalmajor Kruska aus Bremke im Kreise Göttingen verhandelt, die von der französischen Regierung beschuldigt werden, in den Jahren 1914 und 1915 im Gefangenenlager Nieder-Zwehren bei Kassel in Zusammenwirkung als Ortskommandant und Vorsteher des Gefangenenlagers den Ausbruch von Typhus verschuldet und dadurch Gefangene getötet zu haben.

**Nur geringe Ersatzpflicht an die Tschechen.**

Die Tschechoslowakei hatte verlangt, Deutschland solle sieben Milliarden tschechische Kronen und siebeneinhalb Milliarden Franken an sie zahlen. Die Reparationskommission weist jedoch darauf hin, daß die tschechoslowakische Republik erst am 28. Oktober 1918 in den Kriegszustand mit Deutschland eingetreten sei, an jenem Tage nämlich, an welchem sie ihre Selbständigkeit erklärte. Da sich jedoch fast alle von der Tschechoslowakei erhobenen Reparationsansprüche auf die Kriegsjahre von 1914—1918 beziehen, so wird nur ein kleiner Rest übrig bleiben, der den Anforderungen an Reparationen entspricht.

**Aus der Gefangenschaft heimkehrende Deutsche.**

Der Dampfer Wigbert, der als erster Dampfer zur Abholung der in Ciskaukasien, in Terek-, Don- und Kuban-Gebiet, befindlichen Gefangenen nach Noworossisk gefahren war, ist am 13. Juni mit 1489 Heimkehrenden aller Nationalitäten, darunter 183 Reichsdeutschen, in Triest eingetroffen. Die reichsdeutschen Heimkehrenden werden dem Lager Lechfeld in Bayern zwecks Entlassung in die Heimat zugeleitet. Der Dampfer Wigbert kehrt nach Noworossisk zurück, um weitere Heimkehrende abzuholen.

**Deutsche Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene.**

In Detmold tagte der Zentralverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener. Mehr als 250 Delegierte, die 250 000 Kriegsopfer aus allen deutschen Gauen vertreten, waren anwesend. Der Geschäftsführer Butterbrot behandelte sodann die Entwicklungsgeschichte der Kriegsopfer-Organisationen und die Stellung des Zentralverbandes zur Verschmelzungsfrage. Das Bekenntnis zum Deutschtum, das der Zentralverband abgelegt hat, unterscheidet ihn grundsätzlich von den Kriegsopfer-Organisationen mit internationaler Einstellung. In einer einstimmig gefaßten Entschließung billigte der Verbandstag die Stellung der Bundesleitung bei den Verschmelzungsverhandlungen.

**Deutschland hat das Ultimatum erfüllt.**

Im englischen Unterhause antwortete Chamberlain auf die Frage, ob Deutschland in jeder Hinsicht die Bedingungen des Ultimatums, das die Alliierten ihm vor kurzem mit Bezug auf die Durchführung des Vertrages von Versailles überreichten, ausgeführt habe, die Bedingungen des Ultimatums seien entweder tatsächlich erfüllt worden oder seien in der Durchführung begriffen. Für einige Bedingungen sei die gesetzte Frist noch nicht abgelaufen.

### Deutsch-Österreich.

× **Konflikt mit der Entente wegen der Anschlußbewegung.** Dieser Tage richtete die großdeutsche Parteileitung an die Ententevertreter ein Schreiben, in welchem sie sich unter Beifügung der Beschlüsse ihres Parteitages über die seitens der Entente geforderte Einschränkung der Anschlußbewegung beklagt und die Bitte ausspricht, die Eingabe den Ententeregierungen zu übermitteln. Der englische Gesandte beantwortete die Eingabe in scharf ablehnendem Sinne und betonte dabei, daß die Art und Weise ihrer Abfassung vom diplomatischen Standpunkt als ungehörig bezeichnet werden müsse. Er habe eine Abschrift seiner Antwort an den Bundeskanzler Mayr als den Leiter des auswärtigen Amtes gesandt, durch welchen die großdeutsche Vereinigung gegebenenfalls ihre Eingabe an ihn oder an die Entente leiten möge. In politischen Kreisen haben diese Vorgänge großes Aufsehen hervorgerufen.

### Schweiz.

× **Mißerfolg der Portoerhöhung.** In der Schweiz hat man zu Anfang dieses Jahres alle Postgebühren um das Doppelte erhöht, aber die Verteuerung hat statt der erhofften Gewinne nur Verluste gebracht. Die Einnahmen betrugen im ersten Vierteljahr d. Js. 10 432 887 Frank, während sie sich in derselben Periode des Jahres 1920 auf 10 591 803 Frank beliefen. Besonders deutlich zeigte sich die Wirkung der hohen Preise bei den Telegrammen im April, als die Zahl der Inlandtelegramme im Vergleich zu den Zahlen im April vorher von 223 000 auf 148 000 fiel und die Telegramme nach dem Auslande von 671 000 auf 543 000. Ähnliche Resultate zeigten sich bei der Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise. Von 1849 bis 1913 hat die Schweizer Post stets mit einem beträchtlichen Gewinn gearbeitet.

### Frankreich.

× **Die Leipziger Prozesse im französischen Senat.** Ministerpräsident Briand beantwortete im Senat die Interpellation, betr. die von der französischen Regierung zu ergreifenden Maßnahmen zur Bestrafung von Personen, die im Widerspruch zu den Kriegsgesetzen stehende Taten begangen haben. Briand empfahl dem Senat, zu warten, bis die Schuldigen, die Frankreich angegeben hat, in Leipzig vor dem Reichsgericht zur Aburteilung kommen. Es wurde auch wieder die Auslieferung des früheren deutschen Kaisers gefordert.

### Dänemark.

× **Deutsch-dänische Beziehungen.** Der dänische Ministerpräsident Scavenius hatte ein Gespräch mit dem Vertreter eines holländischen Vertreters, in der er sagte, die Richtung unserer Politik ist und bleibt eine sorgfältig abgewogene Neutralität. Bezüglich Nordschleswigs stehen wir auf der Grundlage des Vertrages von Versailles. Ich gebe zu, daß ich mir eine günstigere Lösung vorstellen könnte. Wir sind nun durchaus auf dem Wege einer freundlichen Regelung der zahlreichen Schwierigkeiten und Fragen, die sich aus dem Vertrag ergeben. Ich glaube zu meiner Freude konstatieren zu können, daß das deutsche Volk keinen Haß gegen uns hegt. Wir brauchen unseren Nachbarn im Süden nicht nach den Augen zu sehen, aber ausgedehnte Beziehungen mit ihnen sind für uns von großem Wert. Manche Leute behaupten, daß wir das Gebiet, das wir zurückbekommen haben, nur unter dem Schutz der gegenwärtigen Entente halten können. Wenn das wahr wäre, dann müßte ich bedauern, daß wir es zurückbekommen haben, denn früher oder später müßte das zu unserem Untergang führen; aber ich bin überzeugt, daß unsere Beziehungen zu unseren südlichen Nachbarn keine Gefahr für unsere Existenz mit sich bringen, und daß dieselben nicht daran denken, uns das Leben schwer zu machen

# Nah und Fern.

○ **Fünfter Deutscher Städtetag.** Am 23. und 24. Juni findet in Stuttgart der 5. Deutsche Städtetag statt. Als Hauptverhandlungsgegenstände sind vorgesehen: 1. Die gegenwärtige Lage der Städte, 2. Das Gemeindeverfassungsrecht.

○ **Dänisches Kinderhilfswerk.** Das sächsische Erzgebirge wird augenblicklich von vier sozialistischen dänischen Abgeordneten bereist. Die dänischen Abgeordneten wollen die Not im Erzgebirge studieren und Kinder auswählen, die nach Dänemark zur Erholung geschickt werden sollen.

○ **Aus dem D-Zug herausverhaftet.** Wegen sittlicher Verfehlungen wurde der Sohn des verstorbenen Oberregierungsrats Gramberg aus Königsberg i. Pr. verhaftet. Der Verhaftete studierte Medizin und war bis jetzt in Berlin in einem Photographengeschäft tätig. Er weilte zum Besuch seiner Mutter in Königsberg, erfuhr hier, daß er von der Polizei gesucht wurde und wollte entfliehen. Die Polizei verhaftete ihn aber aus dem Berliner D-Zug heraus.

○ **Neue Waffenfunde im Thüringischen.** Aus Weimar wird berichtet: Zur vollen Aufdeckung einer im Sommer vorigen Jahres angeblich auf Veranlassung des verstorbenen Stadtrates Sebastian (Gera) vorgenommenen Waffenschiebung sind weitere Nachforschungen angestellt worden. Auf einem Flurstück bei Langen-Wetzendorf, zwischen Greiz und Zeulenroda, wurden 30 000 Heftpatronen, angegürtete Maschinengewehrmunition, bei Rückersdorf 70 000 S-Patronen, Maschinengewehr- und Infanteriemunition, sowie 15 Handgranaten aufgefunden und beschlagnahmt. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

○ **Erzherzog, Kabarettist und Schriftsteller.** Leopold Wölfling, der frühere Erzherzog Leopold von Österreich, der vor einiger Zeit in einem Berliner Kabarett auftrat, hat unter dem Titel „Habsburger unter sich, Freimütige Aufzeichnungen eines ehemaligen Erzherzogs" ein Buch erscheinen lassen, in dem er die Aera Franz Josefs schildert.

⊙ **Ein Karlsbader Spielverbot.** Die Karlsbader Polizei hat beschlossen, Ausländern die Beteiligung an Glücksspielen in Restaurants zu verbieten. Doch will man gegen Privatspiele in den Hotelräumen nicht einschreiten. Bei einer Aushebung einer Spielhölle wurden 14 Personen verhaftet und 150 000 Kronen beschlagnahmt.

○ **323 246 Postbeamte in Deutschland.** Nach einer Zusammenstellung des Weltpostvereins hat die Deutsche Reichspost 266 222 Beamte, Unterbeamte und Postillone, sowie 156 824 Hilfsboten, Postagenten und Angestellte, so daß das gesamte Personal der deutschen Post 323 246 beträgt.

○ **88. Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.** Auf der 88. Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft beschloß man, die Wanderausstellung im Jahre 1922 in Nürnberg stattfinden zu lassen. Für das Jahr 1923 ist Hamburg als Ausstellungsort in Aussicht genommen. Die Herbsttagung der Gesellschaft wird voraussichtlich in Weimar abgehalten werden.

○ **Brand einer Mühle.** Die erst vor einigen Jahren mit allen modernen technischen Einrichtungen erbaute Ritzsche Mühle in Witzenhausen ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Schaden ist sehr groß. Viele tausend Zentner Mehl und Kleie sind verbrannt. 70 000 Zentner, die abseits der Mühle lagerten, konnten gerettet werden.

○ **Betrügereien eines Zuchthäuslers.** In Leipzig hat der im Jahre 1909 aus dem Zuchthaus entwichene Sträfling Gustav Lütgert unter dem Namen Möhlenbeck als angeblicher Mitinhaber einer Deutschen Industrie-Handels-G. m. b. H. riesige Betrügereien verübt, indem er Fabrikanten und Großgeschäfte um Waren im Wert von vielen Hunderttausenden betrog. Er und seine angebliche Frau sind spurlos verschwunden.

○ **Ein Museum in Wohnungsnot.** Das Oberharzer Museum in Zellerfeld, ein Spiegelbild des Harzer Bergbaues, soll unterstandslos werden. Seit 25 Jahren ist es im Rathaus der Stadt untergebracht. Aber jetzt ist die Wohnungsnot in Zellerfeld so groß geworden, daß der Magistrat die bisher den Sammlungen zur Verfügung gestellten Räume zu Wohnungen umwandeln will.

○ **Ein Glückspilz.** Ein in Hoppegarten bei Berlin wohnender Eisenbahner gewann die ersten beiden Haupttreffer der Kölner Dombaulotterie in Höhe von 200 000 und 100 000 Mark.

○ **Einbruch in das Wörlitzer Schloß.** Einbrecher drangen in das dem früheren Herzog von Anhalt gehörende Schloß in Wörlitz ein und schnitten vier wertvolle Originalgemälde aus ihren Rahmen. Die Gemälde stellen einen außergewöhnlich hohen Wert dar. Die Täter sind in der Richtung nach Magdeburg entkommen.

○ **Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.** In Leipzig wurde die 28. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die erste seit dem Kriege, in Gegenwart von Vertretern der sächsischen Regierung und der Behörden durch den Vizepräsidenten Dr. Mehnert mit einer längeren Ansprache eröffnet. Die Ausstellung dauert bis zum 21. Juli.

⊙ **Große Betrügereien eines Wiener Bankiers.** In Wien wurde der Bankdirektor Rudolf Müller verhaftet. Die Untersuchung hat ergeben, daß Müller große Betrügereien begangen hat. Die Passiven des Bankhauses Müller betragen nicht weniger als 30 Millionen Kronen.

⊙ **Rosa Luxemburg als Ersatz für Katharina II.** In Simferopol wurde das Denkmal der Kaiserin Katharina II. von den Bolschewisten umgestürzt und durch ein Denkmal von Rosa Luxemburg ersetzt.

⊙ **Rechtsanwalt Wilson.** Aus Washington wird gemeldet: Wilson wird die Ausübung des Advokatenberufs im Staate Columbia, in dem auch Washington liegt, gestattet werden. Er braucht kein besonderes Ersuchen an den Obersten Gerichtshof zu stellen. Eine entsprechende Änderung der Statuten ist gutgeheißen worden. Auch der ehemalige Präsident Taft und der ehemalige Vizepräsident Marshall können von dieser neuen Bestimmung Gebrauch machen.

⊙ **Ein Eifersuchtsdrama.** Die Gattin des italienischen Gesandten in Peking erschoß aus Eifersucht die Gattin des italienischen Handelsattachés. Der Handelsattaché verübte darauf Selbstmord. Die Tragödie hat in Rom aber große Sensation hervorgerufen. Der Gesandte wurde abberufen.

⊙ **Deutscher Schultag in Argentinien.** Zum erstenmal seit dem Jahre 1914 hat jetzt wieder in Buenos Aires ein „Deutscher Schultag" stattgefunden. Es gibt gegenwärtig 22 deutsche Schulen in Argentinien mit 2700 Schulkindern und 131 Lehrern.

○ **Ein großer Schweiger.** Der dieser Tage im Alter von 81 Jahren in Neiße verstorbene Stiftsherr Albert Horn hatte als „Horn-Neiße" 44 Jahre lang ununterbrochen dem Reichstage angehört und es dadurch zu einem Rekord gebracht, daß er in diesen langen 44 Jahren nur ein einziges Mal gesprochen hat. Er war sicher einer der größten Schweiger unserer Zeit.

○ **Vatermörder.** In Harburg wurde der Schlächtermeister Peters von seinem siebzehnjährigen Sohn durch einen Schuß in die Brust getötet. Der Mörder flüchtete und konnte bisher nicht ermittelt werden. — Über einen zweiten Vatermord wird aus Lippe bei Marl berichtet. Dort hat der fünfzehn Jahre alte Hubert Schild seinen 65jährigen Vater mit einem Jagdgewehr erschossen. Der Sohn hat diese Tat mit voller Überlegung begangen, da er wegen seines Hanges zum Schlechten von seinem Vater streng behandelt wurde.

⊙ **Neue Anschläge auf französische Eisenbahnzüge.** Ein neuer Anschlag gegen einen Eisenbahnzug wurde, wie aus Paris berichtet wird, zwischen Sevres und Chaville unternommen. Es wurde eine Bremsvorrichtung über die Schienen gelegt, die einen Sonntagszug aus Versailles zur Entgleisung bringen sollte. Durch einen Beamten der Eisenbahn wurde das Hindernis drei Minuten vor Eintreffen des Zuges entdeckt und entfernt. Man konnte den mutmaßlichen Täter beobachten, als er in einem Gebüsch in der Nähe wartete und auf einem Motorrad in der Richtung nach Meudon entfloh.

⊙ **Tödlicher Absturz dreier Personen.** Der englische Flieger Treenwood ist in Buenos Aires mit zwei Passagieren abgestürzt. Alle drei Personen waren tot.

○ **Der Erfolg der Breslauer Messe.** Die Breslauer Messegesellschaft hielt ihre Generalversammlung ab. Hierbei erstattete der Vorsitzende des Verwaltungsrates einen Bericht, aus dem zu entnehmen war, daß sich die Messe in erfreulicher Aufwärtsbewegung befindet. Die letzten Messen haben einen guten Erfolg gehabt. Auch hat die Regierung nunmehr durch ihre Vertreter die Notwendigkeit der Breslauer Messe und ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft anerkannt. Der Jahresabschluß der Messegesellschaft schließt mit einem Betriebsvermögen von 192 247 Mark und mit einem Nettonutzen von 9768 Mark ab. Der bisherige Verwaltungsrat wurde wiedergewählt.

○ **Raubzug im Schloß des Herzogs von Ujest.** Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich mit der Aufklärung eines Einbruches, der dieser Tage im Kreise Kosel in das Schloß Slawentzitz des Herzogs von Ujest verübt worden ist, und bei dem Millionenwerte an Juwelen und Schmucksachen gestohlen wurden. Als Täter kommt der Freiwillige Ibron von der 1. Kompagnie des Bataillons Gogolin in Betracht; er ist seit der Entdeckung des Einbruchs flüchtig.

○ **Der Wunderdoktor als Professor.** In Blankenburg am Harz wurde eine Schule für „Psychotherapie" errichtet und zum Leiter der ehemalige Artist und jetzige Wunderdoktor Otto-Otto berufen. Das braunschweigische Ministerium hat trotz heftigsten Widerspruchs der Ärzte diesem Otto-Otto den Professortitel verliehen.

○ **Ein neuer Titel.** Das preußische Staatsministerium hat auf Antrag des Justizministers beschlossen, die bisherigen Handelsrichter zu Handelsgerichtsräten und die stellvertretenden Handelsrichter zu Handelsrichtern zu ernennen.

○ **Revision im Mordprozeß Teilirian.** Nach einer Meldung eines Berliner Blattes hat der Staatsanwalt gegen den Freispruch in dem Prozeß gegen den Mörder des früheren türkischen Großwesirs Talaat Pascha Revision eingelegt. Nach derselben Quelle soll Teilirian als lästiger Ausländer aus Deutschland ausgewiesen werden.

○ **Eine Kirche niedergebrannt.** In Treis bei Koblenz brach ein Großfeuer aus, dem die Kirche und zwei Wohnhäuser zum Opfer fielen. Die Kirche brannte bis auf die Grundmauern nieder.

○ **Das Ende einer Domglocke.** Die größte Glocke des Berliner Domes ist gesprungen und verstummt. Ihr letzter Dienst war das Trauergeläut für die frühere Kaiserin Auguste Viktoria. Die Glocke war mit einem Gewicht von 3510 Kilogramm und einem Durchmesser von 184,5 Zentimetern eine der größten Glocken Berlins.

⊙ **Großer Hafenbrand.** Drei Hafenmagazine in Le Ferrol (Spanien) wurden durch eine Feuersbrunst zerstört. Der Schaden wird auf eine halbe Million Pesetas geschätzt.

⊙ **Gesuch eines belgischen Gerichtes um Vollstreckung eines Todesurteils.** Von dem Schwurgericht in Lüttich ist ein gewisser Douhard zum Tode verurteilt worden. Er war während des Krieges Agent der deutschen Polizei in Belgien und hat als solcher den Deutschen verschiedene Belgier angegeben, die nachher zum Tode verurteilt wurden. Als Besonderheit wird mitgeteilt, daß der Gerichtshof mit allen Stimmen dem Könige die Bitte vorgelegt hat, das Urteil vollstrecken zu lassen. In Belgien ist es seit dem Jahre 1917 allgemein üblich gewesen, daß zum Tode Verurteilte zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt wurden.

⊙ **Ein Wettrennen auf dem Ozean.** Eine Wettfahrt über den Ozean zwischen den beiden Cunard-Dampfern „Aquisitania" und „Mauretania" hat mit dem Siege der Ölfeuerung geendet. Beide Dampfer haben Southampton gleichzeitig verlassen, aber während die „Mauretania" direkt nach Newyork ging, landete die „Aquisitania" erst in Cherbourg, um weitere Passagiere aufzunehmen. Trotzdem kam sie früher in Newyork an als die „Mauretania". Die „Aquisitania" war kürzlich für Ölfeuerung umgebaut worden.

⊙ **Strafgesetzbuch für Palästina.** Die palästinensische Regierung hat ein Komitee eingesetzt, das ein neues Strafgesetzbuch für Palästina ausarbeiten soll. Als Grundlage soll das ägyptische Strafgesetzbuch genommen werden. Nach der Gutheißung durch den Oberkommissar soll das neue Strafgesetzbuch in hebräischer, arabischer und englischer Sprache herausgegeben werden.

○ **Schreibt deutsch nach Dänemark!** In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen deutsche Geschäftsleute Drucksachen in fremden Sprachen, namentlich in englischer oder französischer, nach Dänemark versenden. In Dänemark verstehen fast alle Geschäftsleute deutsch, und es liegt nicht im deutschen Interesse, diesen Zustand zugunsten anderer Sprachen zu verändern.

○ **Folgen der Autoraserei.** Bei Cham in der bayerischen Oberpfalz ereignete sich auf der Staatsstraße von Willhoff nach Altendorf ein schweres Automobilunglück, wobei zwei Personen getötet wurden. Das Unglück wurde durch rasches Bremsen an einer Kurve und dadurch bewirktes Überschlagen des Wagens verursacht.

○ **Keine Ersatzleistung für falsche Reichsbanknoten zu 50 Mark.** Eine Ersatzleistung für falsche Reichsbanknoten zu 50 Mark mit dem Ausgabedatum vom 24. Juni 1919 wird von dem Reichsbankdirektorium grundsätzlich abgelehnt, da die bis jetzt bekanntgewordenen Fälschungen dieser Ausgabe als solche durchaus erkennbar sind, sofern nur den besonderen Merkmalen der echten Note — Idealkopf, 5 Sterne und Rosette unter der Zahl 50 — Beachtung geschenkt wird. Diese Prüfung kann, da die Merkmale sich auf der rechten Notenhälfte befinden, sofort beim Durchzählen vorgenommen werden, ohne daß man die Noten aus dem Streifband entfernt. Erst wenn hierbei Zweifel an der Echtheit der Noten entstehen, erweist es sich als notwendig, die Prüfung auf den in der Mitte der Rückseite in das Papier eingewirkten Faserstreifen auszudehnen.

○ **Die Technische Messe in Leipzig findet vom 28. August bis 3. September statt.** Sie umfaßt Erzeugnisse des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, Mechanik, Optik, Photographie, Kinematographie, der Gesundheitstechnik usw.

○ **Neue Titel bei der Eisenbahn.** Bei der Eisenbahnverwaltung ist eine Anzahl neuer Titel eingeführt worden. Die früheren Bureaudiener heißen „Amtsgehilfen". Es gibt nicht mehr Weichensteller, sondern „Weichenwärter". Der Titel Regierungsbaurat ist als Ersatz für den Titel Regierungs- und Baurat geschaffen worden. Ob das nicht wieder neue Tariferhöhungen erforderlich macht?!

○ **Tod eines bekannten Geographen.** Im Alter von 61 Jahren starb in Gießen der weit über die Grenzen Deutschlands bekannte und geschätzte Geograph Professor Dr. Wilhelm Sievers. Seine Werke sind wegen ihrer Verbindung von Wissenschaftlichkeit und Gemeinverständlichkeit auch in außerdeutschen Ländern unentbehrliche Handbücher geworden.

○ **Eine Falschmünzerwerkstatt,** durch die für etwa sieben Millionen Mark falsche Scheine umgesetzt wurden, und zwar vorwiegend in Polen, ist in Frankfurt a. M. ausgehoben worden. Einer der Fälscher, der Fabrikant Karl v. Spiegel, wurde verhaftet.

⊙ **Einstein in London.** Professor Einstein hielt in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale des Kings College in London in deutscher Sprache seinen mit Spannung erwarteten Vortrag über die Relativlehre. Beim Erscheinen des Gelehrten erhob sich ein großer Beifallssturm, der sich noch steigerte, als Lord Haldane, der auf dem Rednerpodium zwischen Einstein und dem deutschen Botschafter Dr. Sthamer saß, in seiner Einleitungsrede Einstein als ein Genie des 20. Jahrhunderts bezeichnete und erklärte, die Wissenschaft kenne keine Grenzpfähle. Nach der Vorlesung wurde Einstein von der Zuhörerschaft wieder durch endlose Beifallskundgebungen gefeiert.

○ **Gesundheitsfürsorgetag.** Nächsten Sonnabend, den 25. Juni, findet in Berlin ein Gesundheitsfürsorgetag statt. Einberufen sind die Vereinigung der Kommunalärzte in leitender Stellung und die Vereinigung deutscher Schul- und Fürsorgeärzte. Es sollen alle Gegenstände der öffentlichen Hygiene, Seuchenbekämpfung, Nahrungsmittelaufsicht, Jugendämter, Schularztfragen, Fürsorgestellen, Mutterschutz, Kinderpflege, Alkoholikerfürsorge usw. behandelt werden. Man hofft in einschlägigen Kreisen, daß es mit der Zeit zur Schaffung eines eigenen Gesundheitsministeriums kommen werde.

○ **Millionendiebstähle in einem Walzwerk.** Auf dem Walzwerk in Peine (Hannover) ist man großen Diebstählen auf die Spur gekommen, an denen Spediteure und Meister des Werkes beteiligt sind. Bis jetzt sind sieben Personen verhaftet worden, weitere Verhaftungen stehen bevor. Der Schaden des Werkes beläuft sich auf annähernd eine Million Mark.

⊙ **Das Halsband einer Kaiserin.** Ein Halsband, das Napoleon seiner ersten Gemahlin, der Kaiserin Josephine, geschenkt hatte, und das vor 25 Jahren in Paris gestohlen wurde, ist jetzt in einem Juwelierladen in San Franzisko gefunden worden. Das französische Parlament hatte seinerzeit eine Belohnung von 150 000 Dollar auf die Wiederbeschaffung des Halsbandes ausgesetzt.

○ **Ernst Ladenburg gestorben.** Der Präsident der Handelskammer in Frankfurt a. M., Kommerzienrat Ernst Ladenburg, Chef des gleichnamigen Bankhauses, ist plötzlich gestorben. Er war eine weit über Frankfurt hinaus bekannte Persönlichkeit und früher an führender Stelle in der Nationalliberalen Partei tätig.

○ **Der Wohnungskommissar auf Abwegen.** In Spremberg wurden drei Männer mit Rucksäcken beobachtet, als sie über den Zaun in einen Gemüsegarten stiegen, um Erdbeeren zu pflücken. Sie wurden überrascht. Nur einer konnte nicht fliehen und wurde als der Wohnungskommissar der Stadt Spremberg, Stadtverordneter Dorn, festgestellt.

○ **Nassaus Rehabilitierung.** Aus dem besetzten Gebiet wurde jüngst gemeldet, daß der Ort Nassau an der Lahn französische Besatzung verlangt habe. Das ist, wie sich jetzt herausstellt, nicht richtig. Die Stadtverwaltung von Nassau hat sich vielmehr gegen die Einquartierung französischer Truppen, die von Bad Ems dorthin verlegt werden sollten, gewehrt, obwohl die Reichsvermögensverwaltung sich bereit erklärt hatte, Kasernen in Nassau zu errichten.

⊙ **Hungerepidemie in Kiew.** Man meldet aus Lemberg, daß der Gesundheitszustand und die Lebensmittelversorgung in Kiew sehr schlecht sind. Es soll eine große Anzahl von Menschen am Hunger gestorben sein, während der letzten Tage allein 2000 Personen.

⊙ **Plündererkämpfe in Hankow.** Aus Hankow in China wird gemeldet, daß eine Anzahl Plünderer mit ihrer Beute in einem Eisenbahnzuge geflüchtet seien. Die örtlichen Truppen verfolgten den Zug und beschossen die Plünderer mit Maschinengewehren. Dabei wurden ungefähr 350 Personen verwundet.

⊙ **Die Pest in Rußland.** Die Volkskommissare Sowjetrußlands haben eine Verordnung über die Sicherstellung des mit der Bekämpfung der Pestepidemie beschäftigten Personals erlassen. Diese Tatsache beweist das tatsächliche Bestehen der früher gemeldeten Pestepidemie in Sowjetrußland, obgleich der Volkskommissar für Gesundheitswesen in einem amtlichen Bericht jegliches Auftreten von Pestfällen in den Grenzen der Sowjetrepublik in Abrede gestellt hat.

⊙ **Typhusbekämpfung.** Auf Ersuchen des Völkerbundes hat die französische Regierung einen Gesetzentwurf in der Kammer eingebracht, der die Eröffnung eines Kredites von zweieinhalb Millionen Frank als Anteil Frankreichs an der Bekämpfung des Typhus in Osteuropa und besonders in Polen vorsieht.

⊙ **Eine neue Bluttat polnischer Insurgenten.** In Myslowitz ist der Buchdruckereibesitzer Rolle von den polnischen Insurgenten grausam ermordet worden. Er wurde auf die grundlose Verdächtigung zweier polnischer Mädchen hin mit seinem Faktor Kott nach dem Ewaldschacht, einer als Prügelstation und Folterkammer bekannten Stelle geschleppt. Während Kott mit dem Leben davon ten Stelle geschleppt. Während Kott mit dem Leben davonkam, erlag Rolle den furchtbaren Mißhandlungen und Martern, denen er ausgesetzt war. Seine Leiche fand man in einem Tümpel in der Nähe der Mordstelle.

○ **Originelle Brotkartenschiebung. An Brotkartenschiebungen ist allerhand geleistet worden. Einzigartig aber dürfte ein Polizeiwachtmeister in Recklinghausen dastehen, der, um sich in den Besitz zahlreicher Lebensmittelkarten zu setzen, eine ganze Straße der Stadt „unterschlagen" und die Karten der Bewohner dieser Straße mit hohem Gewinnn an einen Kaufmann weiterverkauft hat.**

⊙ **Hochschulspende der Wiener Industriellen. Der Hauptverband der Industrie Österreichs hat gemeinsam mit den Leitern von Banken beschlossen, für die Wiener Hochschulen 8 Millionen Kronen zu stiften. Die Stiftung erfolgt in Berücksichtigung der Lage der Wiener Hochschulen, deren wissenschaftlicher Betrieb durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gefährdet ist.**

○ **Folgenschweres Bergwerksunglück.** Auf dem Florentin-Kästner-Schacht in Reinsdorf bei Zwickau ereignete sich ein schweres Unglück. Die Förderung versagte, und das Gerüst stürzte 500 Meter in die Tiefe. Von den 12 Bergleuten, die sich in dem Förderstuhl befanden, waren 10 sofort tot und 2 schwer verwundet. Auch diese beiden starben bald darauf.

○ **Ergebnis der Untersuchung über das Altenburger Bergwerksunglück.** Die amtliche Untersuchung, die zur Aufklärung der Ursache des Grubenunglücks auf dem Unionschacht geführt worden ist, stellt fest, daß das Unglück auf ein nicht vorauszusehendes katastrophales Ereignis zurückgeführt werden muß. Die Leichen der 16 Bergleute, die sich noch im Schacht befinden, konnten noch nicht zutage gefördert werden, da das Betreten des Schachtes mit Lebensgefahr verbunden ist.

⊙ **Große Brandstiftungen in China.** Aus Hongkong wird gemeldet: Es bestätigt sich, daß in Wutsjang Brandstiftungen und Plünderungen vorgenommen wurden. Die Münzanstalt, die Regierungsbank und das Gebäude der Nationalversammlung gingen in Flammen auf. Auch die amerikanische Missionsanstalt ist verwüstet worden.

○ **Ein Lager für flüchtige Oberschlesier. Das frühere Gefangenenlager in Salzwedel wird zu einer Sammelstelle für flüchtige Oberschlesier ausgebaut.**

⊙ **Englischer Auslandsflugdienst.** Die englische Regierung ist im Begriff, auf Malta einen Flugplatz anzulegen. Auch auf den Strecken Kairo—Kapstadt und Rangoon—Kalkutta soll ein Flugzeugdienst ins Leben gerufen werden.

⊙ **Eisenbahnattentate in Frankreich.** Aus Paris wird berichtet: Die Attentate auf die Eisenbahnlinien nehmen zu. Nachdem zwei neue Attentate auf der Staatsbahn festgestellt worden waren, wurde auf der Orleansbahn ein 30jähriger Maurer verhaftet, als er im Begriff stand, einen Sabotageakt an einer Weiche vorzunehmen.

○ **Schweres Explosionsunglück.** In der Munitionszerlegestelle in Gerwisch bei Magdeburg hat sich ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignet. Ein Arbeiter wurde beim Zerlegen eines russischen 9-Zentimeter-Geschosses, das explodierte, so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

○ **Schneefälle und Fröste im Juni.** In den höheren Lagen des Erzgebirges hat es in den letzten Tagen wiederholt geschneit. Auf dem Fichtelberg wurde am 19. Juni eine Temperatur von minus 0,2 Grad Kälte verzeichnet. — Starke Nachtfröste werden aus England gemeldet. An einigen Plätzen des Landes hat die Ernte sehr gelitten. Die Kartoffelfelder sind schwarzgefroren.

○ **Die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine gegen Ententewaren.** Auf der Tagung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in Leipzig wurde eine Entschließung angenommen, nach welcher keine aus den Ländern der Entente stammenden Waren gekauft werden sollen.

○ **Wieder direkte Fahrkarten nach Luxemburg und Elsaß-Lothringen.** Zwischen den Reichseisenbahnen und den Bahnen von Elsaß-Lothringen sowie den Wilhelm-Luxemburgbahnen ist ein neuer Tarif in Kraft getreten. Es ist nunmehr wieder möglich, direkte Fahrkarten nach allen Stationen der beiden Länder zu lösen und auch das Reisegepäck bis dorthin abfertigen zu lassen, so daß Aufenthalte an der Grenze vermieden werden.

⊙ **Gebirgskraftwagen in der Schweiz.** Die schweizerische Postverwaltung führt auf den Gebirgspässen eine Verkehrsverbesserung ein, indem sie auf neun Poststraßen die Pferdepost für die Personenbeförderung durch besonders konstruierte Gebirgskraftwagen ersetzt. Damit wird die Fahrzeit über die Gebirgspässe um die Hälfte der früheren Fahrzeit vermindert.

⊙ **Clemenceau in neuen Rollen.** Der ehemalige französische Ministerpräsident Clemenceau reiste nach England, um das Ehrendoktorat von Oxford anzunehmen. Von da reist er nach Holland. Er arbeitet zurzeit an einem theosophischen Buch, zu dem er das Material in Indien gesammelt hat. Von Hause aus ist Clemenceau, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, Arzt. Der alte „Tiger" ist also, wie man sieht, in allen Sätteln gerecht.

⊙ **Starke Erdstöße in Unteritalien.** In Messina und Reggio ereignete sich eine Reihe starker Erdstöße, die von unterirdischem Geheul begleitet waren. Ein Teil der Bevölkerung kampiert unter freiem Himmel, indessen sind infolge neuer Bauart der Wohngebäude keine Schäden zu verzeichnen.

## Bunte Tages-Chronik.

**Berlin.** Eine gefährliche Hochstaplerin wurde von der Kriminalpolizei verhaftet, als sie von einer Betrugsfahrt nach Mailand zurückkehrte. Die Verhaftete, die sich für die Tochter eines Großindustriellen ausgab, fand vor einiger Zeit Anschluß an Berliner militärische Ententevertreter. Infolgedessen kam sie auch nach Mailand und verbreitete dort, daß sie mit 25 Millionen Mark an der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik und mit 25 Millionen Mark auch an einer großen Seidenspinnerei in Krefeld beteiligt sei. Daraufhin wußte sie große Summen zu erschwindeln. Mit einem Mailänder Rechtsanwalt reiste sie an den Rhein und ließ es sich nicht nehmen, ihrem Bräutigam „ihre große Seidenfabrik in Krefeld" zu zeigen. Durch Trinkgelder erreichte sie es, daß ihr der größte Betrieb der Stadt gezeigt wurde. Um so mehr galt sie dem Mailänder jetzt als die schwerreiche Mitbesitzerin der bedeutenden Spinnerei. Vom Rhein kam das Paar auch nach Berlin, wo die Betrügerin verhaftet wurde.

**Berlin.** Minister Dr. Rosen hatte eine Unterredung mit dem französischen Botschafter Laurent, die sich auf oberschlesische Fragen bezog. Wegen der schwebenden Verhandlungen über die Art der Räumung des Gebietes ist die Besprechung der oberschlesischen Interpellation von der Tagesordnung des Reichstages abgesetzt worden.

**Breslau.** Die Kynsburg im Schlesiertal ist in der Nacht zum 14. 6. von Einbrechern heimgesucht worden. Drei französische Gobelins aus dem 17. Jahrhundert, sodann Radschloßflinten, Steinschloßflinten, Offiziersdegen aus dem Siebenjährigen Kriege wurden geraubt. Auf die Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände ist eine Belohnung von zehntausend Mark ausgesetzt.

**Halle a. S.** Der Besuch des früheren preußischen Kultusministers Haenisch in der Universität Halle und die dabei gehaltene Ansprache des Rektors Professors Menzel, der den Minister „als Mitarbeiter im Kampfe um den nationalen Gedanken" begrüßte, hatte vor dem Halleschen Schöffengericht ein Nachspiel. Gegen Prof. Menzel war damals von verschiedenen Seiten der Vorwurf der „Charakterlosigkeit" erhoben worden. Wegen der schweren Beleidigung des Rektors wurde jetzt der antisemitische Führer Spezialarzt Dr. Blümel zu 1500 Mark Geldstrafe und der Redakteur der „Halleschen Zeitung" Böttcher zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Aachen.** Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann und Gutsbesitzer Meulenberg aus Süsterseel wegen verbotener Einfuhr von Sprit zu sechs Monaten Gefängnis und 1½ Millionen Mark Geldstrafe.

**Wien.** Dieser Tage verhandelten deutsch-österreichische und tschechoslowakische Vertreter in Oppeln über die Wiederaufnahme der Kohlenlieferungen nach Deutsch-Österreich und in die Tschecho-Slowakei. Es heißt, daß schon in den allernächsten Tagen wieder mit der Kohlenausfuhr aus Oberschlesien begonnen werden soll. Inzwischen haben sich die Kohlenvorräte, besonders in den Bezirken Pleß und Rybnik derart angehäuft, daß sämtliche Lagerplätze bereits überfüllt sind. Auch die Bahnhöfe sind mit Kohlenzügen, die Grenze nicht passieren konnten, verstopft.

**Wien.** Die rumänische Regierung hat an Deutschland die Lieferung von 150 schweren Lastlokomotiven und einer großen Zahl von Tankwagen vergeben. Ein Teil dieser Bestellung, und zwar zehn Lokomotiven und vierzig Tankwagen sind von der Rheinischen Metallwarenfabrik in Düsseldorf fertiggestellt und nach Rumänien abgeliefert worden.

**Paris.** Die Unterkommission für die Bergwerke des Saargebietes ist zusammengesetzt. Wetterle ist zum Präsidenten der Kommission ernannt worden.

**London.** Von drei Offizieren des Heeres, die während eines Spazierganges in Irland gefangen genommen und entführt worden waren, wurden jetzt von zweien die Leichen gefunden. Ein Soldat wurde neuerdings erschossen. Zwei Bürger, die auf einen Anruf nicht hörten, wurden ebenfalls erschossen.

**London.** Wie die Blätter melden, sind in Belfast die ausgedehntesten Vorsichtsmaßregeln für den beabsichtigten Besuch des Königs von England, welcher am Mittwoch das irische Parlament eröffnen will, getroffen worden. Belfast gleicht einem bewaffneten Lager.

**Madrid.** In Barcelona ereigneten sich zwei neue terroristische Attentate, bei denen der Oberbürgermeister verwundet und ein Journalist getötet wurde.

## Aus dem Gerichtssaal.

§ **Wegen Beleidigung des Reichspräsidenten verurteilt.** Der Redakteur der kommunistischen Zeitung Sozialistische Republik, Bernhard Worter, wurde von der Strafkammer in Köln wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in einer Zeitung behauptet, daß der Reichspräsident einen üppigen Lebenswandel führe, stark dem Wein huldige und regelmäßig Fleisch und Lebensmittel in ihm nicht zustehenden Mengen bezogen habe. Der von ihm angetretene Wahrheitsbeweis mißlang vollkommen.

§ **Freisprechung der Autoss-Leute.** Das Landgericht Breslau hat am 14. März d. J. wegen gefährlicher Körperverletzung den früheren Tambourmajor Max Walter zu 3 Jahren 6 Monaten, den Spielmann Pietsch zu 4 Jahren und den Gefreiten Bresta zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Es waren drei Soldaten des Freikorps Aulock, die während der Breslauer Kapptage mehrere Personen, die verhaftet worden waren, schwer mißhandelt hatten. Das Reichsgericht hat jetzt der Revision stattgegeben und das Verfahren gegen die Verurteilten eingestellt, weil sie unter die Amnestie fielen.

§ **Bestrafte Steuerhinterziehungen.** Das Finanzamt in Salzwedel veröffentlicht eine amtliche Bekanntmachung, wonach in der Zeit vom 18. bis 25. Mai dieses Jahres wegen unrichtiger Angaben in ihren Steuererklärungen (zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs und zum Reichsnotopfer) neunzehn namentlich aufgeführte Personen bestraft worden sind, und zwar mit Beträgen von 9000 Mark bis über 225 000 Mark, im Gesamtbetrage von 1 331 610 Mark. Unter den Bestraften befinden sich zwei Reichstagsabgeordnete.

§ **Ein Kommunistenführer vor Gericht.** Vor dem außerordentlichen Gericht in Essen hatte sich der Dortmunder Kommunistenführer Adolf Meinberg unter der Anklage des Hochverrats zu verantworten. Der Angeklagte hatte bei den Unruhen der letzten Jahre in Dortmund die Führung der revolutionären Bewegung in Händen. In den Märzunruhen dieses Jahres versuchte er den Aufstand in Mitteldeutschland in das Ruhrrevier zu übertragen. Meinberg wurde zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

§ **Riesenunterschlagungen eines Schalterbeamten.** Das Schwurgericht des Landgerichts I in Berlin hatte sich mit den Defraudationen des Schalterbeamten Anders zu beschäftigen. Der Angeklagte hatte es in wenigen Wochen durch Fälschung der Bücher fertiggebracht, die Eisenbahnbehörde um 750 000 Mark zu schädigen. Das Geld hatte er in leichtsinnigster Weise vergeudet, denn bei seiner Verhaftung fand man nur noch 89 000 Mark vor. [illegible] wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei [illegible] Gefängnis verurteilt.

§ **Wegen Verrats von Fabrikgeheimnissen** wurde der Maschinenführer Johann Hauck-Haßloch vom Schöffengericht Neustadt i. d. Pfalz zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Er hatte im April 1920 einem Ausländer fünf Zeichnungen von Maschinen und geheimgehaltenen Verfahren aus der Farbenfabrikation für die Summe von 450 000 Mark verkauft.

§ **Von einem Hellseher überführt?** Das Dresdener Schwurgericht verurteilte den Schuhmacher Otto Heese aus Bernburg wegen Totschlags zu vier Jahren Zuchthaus. Heese hatte nach einem Streit seine Frau erwürgt. Der Prozeß erregt deshalb Aufsehen, weil Heese, der anfangs seine Schuld bestritt, durch einen Hellseher des Totschlags beschuldigt worden war und später auch die Tat eingestanden hat.

§ **Einstellung des Verfahrens gegen Augustin.** Das gegen den früheren Ministerialrat im Reichsernährungsministerium Augustin eingeleitete Verfahren wegen Bestechung ist auf Beschluß der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin eingestellt worden. Augustin wurde außer Verfolgung gesetzt.

§ **Französische Justiz im besetzten Gebiet. Zwei Privatförster aus Aachen wurden von einem französischen Militärgericht im besetzten Gebiet wegen Mordversuchs zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie auf beim Wildern ertappte französische Soldaten, als diese flohen, geschossen und die Wilderer schwer verletzt hatten.**

# Der Hölz-Prozeß.

(Dritter Tag.)

§ **Berlin, 15. Juni.**

Die Fortsetzung der Beweisaufnahme im Hölzprozeß führte zu einigen dramatischen Auftritten, so daß es mehr als einmal schien, als ob das Tribunal zur Szene würde, auf der ein spannendes Schauspiel zur Aufführung gelangte. Auch das Publikum, das den Zuhörerraum füllte, schien in die Handlung eingreifen zu wollen, und es entwickelten sich Zwiegespräche, wie sie sonst an Gerichtsstelle nicht vorzukommen pflegen.

Zuerst ließ sich alles leidlich gut an. Der Zigarrenhändler Beyer aus Helbra erzählte, daß Hölz bei ihm Zigarren requirieren ließ und dann, als die Zigarrenlieferung abgelehnt wurde, persönlich erschienen sei und auf ihn und seine Kinder geschossen habe. Andere Zeugen schilderten recht anschaulich die Großtaten der Hölzschen „Sprengkolonnen". Es wurde in großzügiger Weise mit Dynamit operiert, und Max Hölz ergötzte sich, wie einst Kaiser Nero an dem Brande Roms, an dem Anblick in die Luft fliegenden, brennenden Hausgeräts. Die Brandschäden, die angerichtet wurden, gingen in die Hunderttausende.

### Geräuschvolles Zwischenspiel.

Hölz gab die Sprengungen ohne weiteres zu, bezeichnete sie aber, wie früher schon, als ein „taktisches Manöver" und suchte immer wieder darzulegen, daß er bestrebt gewesen sei, Menschenleben zu schonen. Das schien den Zeugen und den Zuhörern nicht recht einleuchten zu wollen, und es gaben sich in den Reihen des Publikums vielfach Zeichen des Unwillens kund, die noch deutlicher in die Erscheinung traten, als der Mann auf der Anklagebank kund und zu wissen tat, daß schönste Ruhe und Ordnung geherrscht hätten, wenn nicht die Sipo auf dem Kriegsschauplatz erschienen wäre. Als man über diese Feststellung zu lachen wagte, rief Hölz, zu den Zuhörern gewendet: „Jawohl, so ist es, wenn Hörsing nicht—". Hier unterbrach ihn der Vorsitzende, indem er ihn darauf aufmerksam machte, daß derartige Zwiegespräche mit dem Publikum nicht üblich seien. Aber Hölz hatte nun einmal das Wort ergriffen und wollte es nicht mehr loslassen. „Wenn ich rede, so rede ich!", brüllte er den Vorsitzenden an. Einer seiner Verteidiger trat ihm als Sekundant ritterlich zur Seite und glaubte feststellen zu können, daß man den Zuschauerraum „mit Auswahl" besetzt und nur Angehörige der besitzenden Klassen hineingelassen habe. „Sie fürchten sich vor der revolutionären Arbeiterschaft", schrie der Räuberhauptmann in größter Erregung. Der Vorsitzende versicherte wiederholt, daß der Gerichtshof sich nicht fürchte. Aber die Tatsache, daß das Gericht sich selbst Mut attestierte, nützte auch nicht viel, und es entstand ein solcher Wirrwarr, daß die Sitzung vorzeitig geschlossen werden mußte.

### Hölz als Besitzloser.

Nach dem Wiederbeginn der Verhandlung bewegt sich eine kurze Zeitlang alles wieder in ruhigeren Bahnen. Die „Dynamitierung" des Gerichtsgebäudes in Mansfeld bildet den Gesprächsstoff. Hölz bemerkt dazu, daß die revolutionäre Arbeiterschaft auf die Gerichtspersonen eine wahre Wut gehabt habe. Man hat ihnen also durch die Sprengung des Gerichtsgebäudes sozusagen das Betätigungsfeld entziehen wollen. Auch die Sprengung der Villa des Arztes Dr. Ebers, die das Vorspiel des Angriffes auf Sangerhausen bilden sollte, kommt zur Sprache. Hölz nennt den Doktor einen argen Reaktionär, der sich zur Orgesch bekenne. Es knüpften sich an diese Auseinandersetzungen interessante Erörterungen über Hölzens Vermögensverhältnisse. Er hatte reichen Geiseln große Summen abgenommen, behauptete aber, so arm zu sein, daß seine Frau von Unterstützungen leben müsse. Die 5000 Mark, die er bei seiner Verhaftung bei sich hatte, seien nicht sein Eigentum gewesen; das Geld sollte vielmehr zu revolutionären Zwecken Verwendung finden.

### Neuer Radau.

Als jetzt der schon vernommene Zeuge Beyer aus Helbra noch einmal gehört werden soll, kommt es zu einem neuen großen Krach. Justizrat Broh, einer von Hölzens Verteidigern, glaubt, aus einer gelegentlichen Äußerung Beyers schließen zu dürfen, daß dieser die Absicht gehabt habe, Hölz gewaltsam aus dem Wege zu räumen. Beyer gerät ob dieser „Unterstellung" in solche Aufregung, daß er auf Hölz losschlagen will. Er tobt, bekommt Weinkrämpfe und bricht schließlich erschöpft zusammen. Damit er sich beruhige, entfernt man ihn aus dem Saale. Als er dann wieder erscheint, ist das Wüten und Weinen an Hölz. Der Angeklagte ist in heller Empörung über die Behauptung, daß er auf Beyers Kinder geschossen habe. Mit großer Emphase erklärt er, daß er, der eine so harte Kindheit habe durchmachen müssen, in einem Kinde etwas wahrhaft Hohes und Heiliges erblickt. Im Anschluß daran beginnt er unter Tränen ein Gedicht zu deklamieren. Schließlich erklärt der Staatsanwalt, daß er Beyers Aussagen nicht als Belastungsmaterial gegen den Angeklagten zu verwenden gedenke, und die Wogen glätten sich wieder.

Wer Max Hölz, um den sich vor seiner Verhaftung ein ganzer Legendenkranz gebildet hatte, in seiner wahren Gestalt kennen lernen wollte, der hatte im Verlauf der gestrigen Gerichtsverhandlung vollauf Gelegenheit dazu. Der „revolutionäre Held", der mit dem Brustton einer Überzeugung, die man für echt halten könnte, immer wieder betont, daß ihm Menschenleben heilig und unantastbar seien, entpuppte sich in glaubwürdigen Zeugenaussagen als „Mann der Tat", dem vergossenes Menschenblut durchaus keinen Abscheu einflößt. Geradezu entsetzenerregend klangen die Schilderungen einer Geiselfahrt, die Hölz und seine Kumpane veranlaßt haben.

### Geiseln als Kugelfang.

„Wenn wir angegriffen werden, werden wir euch als Kugelfang benutzen", hatten die Hölzianer ihren Gefangenen zugerufen, und Bürgermeister Brüninghaus aus Sangerhausen erzählte, in wie grauenvoller Weise die Bande ihre Drohungen wahrgemacht hat. Häuptling Hölz hatte den vierzehn Geiseln kurz und knapp erklärt, daß ihr Stündlein geschlagen habe, wenn sie nicht eine Million Mark — darunter tat er es nicht — zur Stelle schafften. Die armen Geiseln wurden zunächst einmal gründlich ausgeplündert: man nahm ihnen alles, aber auch rein alles ab, und dem Bürgermeister beklopfte man sogar den Magen, um festzustellen, ob er nicht vielleicht Gegenstände verschluckt habe. Nach der „Auspowerung" wurden die Geiseln in Lastautos bei Sturm und Regen „spazierengefahren". Bei Lauchstedt stieß man mit einer Abteilung Schutzpolizei zusammen. Während die Kommunisten im Chausseegraben Deckung suchten und das Feuer auf die verhaßten Polizisten eröffneten, mußten die Geiseln auf den Autos bleiben. Da sie von der Schutzpolizei nicht als Opfer der kommunistischen Verbrecher erkannt, sondern gleichfalls für Hölzleute gehalten wurden, befanden sie sich plötzlich mitten im schönsten Maschinengewehrfeuer. Die von Furcht und Entsetzen gepackten Geiseln ballten

Max Hölz.

sich auf dem Wagen sozusagen zu einem Knäuel zusammen und bildeten so eine ausgezeichnete Zielscheibe für die Kugeln. Sie suchten sich durch laute Rufe als Geiseln zu erkennen zu geben, aber die Rufe: „Geiseln! Geiseln!“ gingen in dem allgemeinen Getöse unter. Pastor Müller. den man im vollen Ornat aus der Kirche weggeschleppt hatte, und ein Bürger namens Kuhn wurden erschossen, mehrere andere schwer verwundet. Schließlich sprangen der Bürgermeister und der Redakteur Haase vom Wagen herunter und liefen mit erhobenen Händen dem Maschinengewehr entgegen. Die Polizeibeamten schienen zuerst gar nicht glauben zu wollen, daß es sich um Geiseln handelte, und stellten das Schießen erst ein, als sie den toten Pfarrer in seiner Amtsrobe liegen sahen.

**Räuberei im großen.**

Neue Zeugen erscheinen und entwerfen in großen Zügen Bilder aus Hölzens Heldenleben. Geheimrat Reinicke aus Mansfeld berichtet über die Sprengung des Mansfelder Amtsgerichtsgebäudes, und Prediger Neumeister aus Wimmelburg, der als Geisel verschleppt worden war, schildert in sehr anschaulicher Weise seine romantischen Erlebnisse, die an Räubergeschichten aus den Abruzzen erinnern. Hölz sperrte ihn mit anderen Geiseln ein, schlug ihn, verlangte unerschwingliche Lösegelder und ließ ihn und die anderen Geiseln zuletzt vollständig ausplündern. Alles wurde ihnen abgenommen: Uhren, Ringe, Geldtaschen.

**Noch ein Hölz.**

Sehr übel erging es auch dem Generalarzt Dr. Evers aus Eisleben. Er wurde am Abend des Karfreitags in seiner Villa von zwanzig Bewaffneten überfallen. Der Führer der Räuberschar schrie ihm entgegen: „Ich bin Max Hölz!“ Bald darauf wurde die Villa in die Luft gesprengt. Ein paar Stunden später stellte sich dem Arzte ein ganz anderer Mann als Max Hölz vor. Auf seine Frage, wer denn nun eigentlich der richtige Hölz sei, gab Nummer 2 die klassische Antwort: „Ich! Der andere ist mein Adjutant Franz Schneider. Was der tut, ist so gut, als wenn ich es selbst täte. Er kann sich deshalb auch Max Hölz nennen.“

**Hölz weiß von nichts.**

Diesen erschütternden Schilderungen gegenüber wandte Hölz der „Gemütsmensch“ wieder sein stereotypes Verteidigungssystem an: er weiß von nichts, er ist für nichts verantwortlich, Menschenleben sind etwas Köstliches usw. Daß er aber von der Lauchstedter Schreckensfahrt sehr wohl etwas wußte, ergab sich aus den den Bericht des Bürgermeisters Brüninghaus ergänzenden Mitteilungen anderer Augenzeugen, so des Postdirektors Wendel, der dem Herrn Hauptmann 156 000 Mark Postgelder aushändigte, damit er die Geiseln freilasse. Der „große Mann“ steckte das Geld ruhig ein, aber die Geiseln blieben Geiseln — ihr Schicksal war ihm durchaus gleichgültig.

**Die üblichen Phrasen und der übliche Krach.**

Als man ihm das alles jetzt vor Gericht zu Gemüt führte, suchte er sich den Angriffen durch ein schon vorher erprobtes Manöver zu entwinden: er wandelte sich vom Angeklagten zum Ankläger und schleuderte eine Anzahl für die Straße bestimmter bombastischer Phrasen in den Saal. Mit einer Stentorstimme kreischte er: „Sie verhandeln hier nicht gegen mich, sondern gegen das revolutionäre Proletariat. Ihnen ist es gleichgültig, wenn Arbeiter ermordet werden, aber Sie regen sich auf, wenn Kapitalisten diesem Schicksal verfallen!“ Und als der Vorsitzende ihn mit den Worten: „Reden Sie nicht solchen Unsinn“ unterbrach, spielte er den letzten Trumpf aus, indem er entgegnete: „Sie können mich und meine Verteidiger ja hinauswerfen lassen!“ Ob die Verteidiger ob dieser Zusammenstellung sehr erfreut sein werden?!

(Vierter Verhandlungstag.)

§ Berlin, 17. Juni.

Nach eintägiger Pause wurde heute die Verhandlung im Prozeß gegen Max Hölz wieder aufgenommen. Gleich zu Beginn der Sitzung spielten sich ein paar charakteristische Szenen ab.

**Bekleidungsfragen.**

Der Verteidiger, Justizrat Broh, wünschte, daß das Gericht dem Angeklagten gestatte, statt der unwürdigen Gefängniskleidung bürgerliche Kleider zu tragen. Angesichts der gewaltigen militärischen Maßnahmen werde Hölz ja wohl auch in Zivilkleidern kaum entfliehen können. Der Staatsanwalt hat, den Antrag der Verteidigung abzulehnen, da man mit Hölz keine Ausnahme machen könne. Was einen etwaigen Fluchtversuch betreffe, so werde Hölz jeden Tag von ihm persönlich aus der Gefängniszelle abgeholt. Hölz habe selbst um diesen Liebesdienst ersucht; zudem wüßte man, daß gewisse Kommunisten sich mit dem Plane trügen, sich in Polizistenuniformen zu stecken, und den Angeklagten zu entführen. Hölz nahm dann selbst zu der Kleiderfrage das Wort, indem er erklärte, daß er die Gefängniskleidung als ein Ehrenkleid für revolutionäre Proletarier betrachte, aber das Gericht, das eine derartige Tracht zulasse, hätte sich zu schämen! Er benutzte die Gelegenheit in der letzten Sitzung, den Richtern zuzurufen: „Sie sind die Mörder!“ und tat nun kund und zu wissen, daß er damit nicht die Richter persönlich gemeint habe. Nach dieser „Ehrenerklärung“ verlangte er, daß die Plätze des Zuhörerraums nicht bloß „der Bourgeoisie und ihren Zuhältern“, sondern auch Proletariern zur Verfügung gestellt würden. Wegen des Ausdruckes „Zuhälter“ wurde der „Volksredner“ zur Ordnung gerufen, worauf man weiter tagte.

**Hölz beweist seinen Edelmut.**

Zunächst kamen wieder mehrere Fälle von Erpressung und Plünderung zur Sprache, Kleinigkeiten und Harmlosigkeiten im Vergleich zu anderen größeren Dingen. Hölz suchte von neuem darzulegen, daß er im Grunde seines Herzens ein lieber, gütiger Mensch sei. Dafür trat er sofort den Wahrheitsbeweis an. Man hatte seinen Leuten vorgeworfen, daß sie gefangene Sipobeamte mißhandelt hätten. Er selbst glaubte keinen Schimmer davon, aber er wollte die Probe aufs Exempel machen und befahl seinen Leuten „zum Schein“, mehrere Reichswehrsoldaten, die sie zu Gefangenen gemacht hatten, an die Wand zu stellen und zu erschießen. Und was taten seine Leute? Sie weigerten sich ganz entschieden, sich an Gefangenen zu vergreifen. „Nein, Max, das tun wir nicht!“, „Nein, Max, das darfst auch du nicht tun!“ erklärten sie. — „Was wäre aber geschehen, wenn sie sich nicht geweigert hätten?“ fragte ein neugieriger Beisitzer des Gerichtshofes. Diese Zwischenfrage brachten den von Edelmut triefenden Helden ganz aus dem Häuschen. Er erklärte kurzerhand befagten Beisitzer für befangen, für den Typus eines bürgerlichen Blutrichters, dem er seine Verachtung nur dadurch ausdrücken könnte, daß er ihm einfach ins Gesicht spuckte. Hölz wurde zum zweitenmal zur Ordnung gerufen, aber das Wort konnte man ihm nicht entziehen, denn der Angeklagte hat ein altes verbriestes Recht, auf die Richter zu schimpfen.

**Der Feind der Militärärzte.**

Mit dem Staatsanwalt, der die Frage des so arg mitgenommenen Beisitzers wiederholte, verfuhr Hölz wider Erwarten glimpflicher: ihm gab er Antwort. Er hätte die Erschießung von Gefangenen unter allen Umständen zu verhindern gewußt, und er hätte auch nie Geiseln erschießen lassen, obwohl Orgeschleute unter ihnen gewesen seien. Habe er doch nicht einmal den Oberarzt Dr. Evers erschießen lassen, obwohl er von jeher eine Antipathie gegen Ärzte im allgemeinen und gegen Militärärzte im besonderen gehabt habe. Was für ein gefühlvoller Mensch er sei, ergebe sich auch daraus, daß er einmal auf einem Gute bei der Requisition von Vieh und Pferden dem Gutsbesitzer einen schon requirierten Schimmel zurückgegeben habe, weil der Mann den Schimmel als sein Lieblingspferd deklarierte.

Es trat nun eine ganze Reihe neuer Zeugen auf, und die Taten der Hölzbande zogen wieder in buntem Wechsel vorüber: Plünderungen von Postgebäuden, Sprengungen, räuberische Erpessungen usw. Zeuge Bania, Direktor der Chemischen Fabrik in Ammendorf, wurde, weil er nicht in der Lage war, 250 000 Mark, die man von ihm verlangte, zu zahlen, festgenommen und dem „Generalissimus“ vorgeführt. Hölz sprach etwas von „abschlachten“, will es aber nicht so bös gemeint haben — das sei eben auch nur eine der üblichen Drohungen gewesen. Er habe damals auch gesagt er sei kein Mensch mehr, sondern nur noch ein Vieh, und das sei ja erklärlich, denn ein Mensch, der sieben Jahre hindurch kein menschenwürdiges Leben, sondern ein Höllenleben geführt habe, müsse ja zum Tier werden.

**Die Ermordung des Gutsbesitzers Heß.**

Man kam nun zu dem Hauptteil der Anklage, der Ermordung des Gutsbesitzers Heß in Rdoitschenhagen, und Hölz wurde rabiat. „Wenn es“, so schrie er, „dem Gericht nicht gelingen sollte, mir einen Mord nachzuweisen, wird die bürgerliche Gesellschaft, dieses Pack von Meuchelmördern und Ausbeutern mich durch Meuchelmord beseitigen.“ Als der Vorsitzende das für Unsinn erklärte, begann auch Justizrat Broh zu schreien und erinnerte an Careis, Liebknecht, Sylt und die anderen. Hölz brüllte wie ein Besessener und blieb dabei, daß das Gericht den Auftrag habe, ihn um die Ecke zu bringen. Schließli chäußerte er sich doch zu der in Frage kommenden Anklage. Er erklärte, daß die Erschießung des Heß nicht zu Unrecht erfolgt sei, da Heß am Kapp-Putsch beteiligt und ein höchst reaktionärer Arbeiterfeind gewesen sei. Er behauptete, daß er überhaupt nicht geschossen habe, da er gar keine Waffe bei sich hatte. Nach seiner eMinung habe Heß offenbar auf seine eGnossen schießen wollen und sei deshalb von den Revolutionären erschossen worden.

**Die Gattin des ermordeten Heß.**

Das Gericht lehnte den Antrag, dem Angeklagten das Anlegen von Zivilkleidern zu gestatten, ab. Die Gattin des ermordeten Gutsbesitzers, Frau Alice Heß machte ihre Aussagen in starker Erregung, häufig von Schluchzen unterbrochen. Sie schildert zunächst, wie die Hölzsche Bande in das Gehöft eindrang und Kleidungsstücke, namentlich Mäntel verlangte. Sie selbst wurde von einem Manne mit vorgehaltenem Gewehr gezwungen, ihre Kleiderschränke zu öffnen. Als Frau Heß in das zur Erde gelegene Wohnzimmer kam, stand Hölz vor ihrem Mann und verlangte von dem Gutsbesitzer Wintermäntel. Dabei ohrfeigte der Angeklagte den Gutsbesitzer dauernd und trat ihn in den Leib. Vorsitzender: Hatte Hölz eine Waffe bei sich? — Frau Heß: Er trug beständig einen Revolver in der Hand. Als ich meinen Schreibtisch öffnete, krachte plötzlich ein Schuß. Nichts Gutes ahnend, eilte ich an das Fenster und sah mit Entsetzen meinen Mann auf dem Hof zusammenbrechen. Ich stürzte die Treppe hinunter und hörte weitere Schüsse. Unten stieß ich auf Hölz, der, als er mich sah, etwas in die Tasche steckte, offenbar den Revolver. Ich flehte Hölz an, nicht weiter zu schießen, trotzdem gab er seinen Leuten den Befehl zu einer Salve. Ich sah nur noch, wie ein Mensch, dessen Gesicht ich nicht erkennen konnte, das Gewehr auf meinen Mann anlegte. Vorsitzender: Können Sie genau sagen, daß Hölz das Kommando gegeben hat, auf Ihren Gatten zu schießen? Frau Heß: Ohne jeden Zweifel. — Staatsanwalt Jäger: In der Voruntersuchung, Hölz, haben Sie behauptet, Sie könnten den Beweis erbringen, daß Sie bei der Ermordung des Gutsbesitzers Heß überhaupt nicht dabei waren. Heute geben Sie zu, daß Sie doch anwesend waren. — Angeklagter: Ich meinte, ich war nicht in der unmittelbaren Nähe des Gutsbesitzers.

**Weitere Zeugenaussagen.**

Die folgende Zeugin, Frl. Weber, die Wirtschafterin auf dem Rittergut Roitzschgen des Ermordeten ist, bekundet ebenfalls, daß Hölz vom ersten Augenblick an den Gutsbesitzer mit dem Revolver bedroht habe. Staatsanwalt Jäger: Ist dieser Mann der Angeklagte gewesen? — Zeugin: Ich erkenne ihn mit voller Bestimmtheit wieder. — Justizrat Fränkl: In der Voruntersuchung sagten Sie, Zeugin, daß der fragliche Täter ein kleiner, anscheinend verwachsener Mann gewesen sei, so sieht doch Hölz nicht aus. — Stimme aus dem Zuhörerraum: Doch sieht er so aus. — Vorsitzender: Ich verbitte mir jede Äußerung. —

Außerordentlich spannend gestaltet sich die nun folgende Vernehmung des 20jährigen Schlossers Walter Uebe, der in Halle wegen Teilnahme an den Hölzschen Straftaten zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt worden ist. Vorsitzender: Kannten Sie den Inhalt des Aufrufes des Berliner Polizeipräsidenten, daß Personen, welche Aufklärungen über Hölz zu geben vermöchten, eine Belohnung erhalten? Da Sie einer der Hauptzeugen sind, ermahne ich Sie ganz besonders, die Wahrheit zu sagen. — Zeuge: Ich habe auf jede derartige Belohnung für meine Aussage verzichtet. Ich gehörte seinerzeit zu dem Gefangenentransport, der an dem Gut von Heß vorbeikam. Ich saß auf einem Kastenwagen und konnte infolgedessen alles übersehen.

(Fünfter Verhandlungstag.)

§ Berlin, 18. Juni.

**Die Frage, ob Hölz gemordet hat, bildete den Gegenstand der weiteren Beweisaufnahme. Es traten mehrere gewichtige Zeugen auf, die diese Frage auf das allerbestimmteste bejahten, während andere Zeugen nichts Wesentliches zur Belastung des Angeklagten anführen konnten. Erschütternd wirkte die Aussage der Witwe des erschossenen Gutsbesitzers Heß, die unter Tränen erklärte, daß sie in Hölz den Mörder ihres Gatten wiedererkenne. Wenn sie früher weniger bestimmt ausgesagt habe, so lag das daran, daß sie damals zu erregt gewesen sei. Hölz, der bei einer früheren Vernehmung erklärt hatte, daß er bei dem Vorfall auf dem Heßschen Gut gar nicht anwesend gewesen sei, gibt jetzt zu, daß er doch dabei war. Eine kleine Sensation erregte dann die Aussage des Schlossers Walter Uebe, der selbst zu den Hölzleuten gehörte und jetzt in der Strafanstalt Jauer wegen Landfriedensbruchs eine Gefängnisstrafe von 15 Monaten verbüßt. Uebe gehörte zu der Transportkolonne und sah, wie Hölz auf den Gutsbesitzer Heß, als dieser zu entfliehen versuchte, zwei Schüsse abgab. Der Zeuge will nur durch Zwang der Hölzschen Truppe angehört haben. Hölz bezeichnete ihn als „käufliches Subjekt“, worauf Uebe in großer Erregung erklärte, daß er, wenn er auch bloß ein einfacher Arbeitersohn sei, sich seine Ehre nicht abschneiden lasse.**

**Hölz wird witzig.**

In diesem Stadium der Verhandlung begann der Angeklagte wieder einmal mit den Zuhörern anzubändeln. Da nur Vertreter der besitzenden Klassen im Zuhörerraum säßen, wäre es besser, so meinte er, wenn man die Verhandlung in einem Weinlokal stattfinden ließe. Im übrigen beantrage er den Abbruch der Verhandlung, da er mit solchen Hottentotten, wie sie der Zuhörerraum aufweise, nicht länger zu tun haben wolle. Mahnungen des Vorsitzenden, dumme Redensarten dieser Art zu unterlassen, läßt Hölz unbeachtet. Er behauptet, daß er Kopfschmerzen habe, ersucht um einen Tag Urlaub, weil er mit seiner Frau einen Ausflug nach dem Grunewald machen möchte, und was dergleichen Dinge mehr sind. Die ganze Sache, erklärt er schließlich, sei ja doch nur Komödie, worauf der Vorsitzende entgegnete, daß für das Gericht die Sache jedenfalls eine sehr ernste Angelegenheit sei.

**Hölzianer als Zeugen.**

Nach diesem Zwischenspiel konnte die Zeugenvernehmung fortgesetzt werden. Vernommen wurden mehrere Personen, die längere oder kürzere Zeit Mitglieder der Roten Armee gewesen sind. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Gerber weiß nicht, wer auf Heß geschossen hat, er hat aber gesehen, daß der Gutsbesitzer von Hölz geschlagen und getreten wurde. Zeuge Petruschke, gleichfalls in Haft, sah, wie Hölz den Gutsbesitzer schwer mißhandelte. Er hat auch den ersten Schuß gehört und Heß zusammenbrechen sehen. Häftling ist auch der Zeuge Keller, der sich Schriftsteller nennt und für holländische Zeitungen über die Vorgänge bei den Unruhen berichtet haben will. Er erzählt, daß er sich den Hölzianern angeschlossen habe, weil er damals in Not gewesen sei. Man habe ihn zuerst für einen Spitzel gehalten, und er sei sehr mißtrauisch aufgenommen worden. Bei der Ermordung des Gutsbesitzers war er zugegen, aber er kann nicht sagen, ob Hölz selbst geschossen oder nur die „Salve“ kommandiert habe. Keller berichtet weiter, daß er die Absicht gehabt habe, seine Erlebnisse schriftstellerisch zu verwerten, aber es sei ihm nicht eingefallen, auf die für die Ergreifung des Angeklagten ausgesetzte Belohnung zu spekulieren. Hölz kanzelt den Zeugen gehörig ab, bezeichnete ihn wiederholt als gemeinen Spitzel und stellt ihm strengste Bestrafung durch die revolutionäre Arbeiterschaft in Aussicht. Keller, der in hervorragender Weise sich an Beschlagnahmungen und Plünderungen beteiligt habe, wolle sich jetzt bei den Richtern nur beliebt machen.

Es folgen neue Zusammenstöße mit dem Gerichtshof, da Hölz immer wieder behauptet, daß man ja doch nur künstlich einen Mord konstruieren wolle. „Lassen Sie mich“, so ruft er aus, „doch einfach durch die Sipo erschießen, wenn Sie meinen Kopf wollen. Sie interessieren sich ja nur für Kapitalistenmorde, aber nicht für Arbeitermorde!“

(Sechster Verhandlungstag.)

§ Berlin, 20. Juni.

Als erster Zeuge wurde am sechsten Tage des Hölzprozesses der Oberbürgermeister Dr. Riese aus Eisleben vernommen. Er schilderte das Entstehen und den Verlauf des Aufruhrs in und um Eisleben, wo sich eine Rote Armee gesammelt hatte, die etwa 16 bis 20 Maschinengewehre in Stellung brachte. Eines Tages erschienen auf dem Rathaus zwei Männer, die im Auftrage des Höchstkommandierenden Hölz ein Ultimatum überbrachten, in dem es hieß, daß die Stadt in Brand gesteckt werden würde, wenn nicht innerhalb einer halben Stunde die Polizei abzöge. Es begannen dann auch wirklich Brandstiftungen und Plünderungen, und in das Rathaus wurde eine Handgranate geworfen, durch die die Polizeiwache zerstört wurde. Zeuge Major Folte, der in Eisleben das Kommando über die Sicherheitspolizei führte, berichtete über den Überfall auf den Ottoschacht, wo eine Polizeiabteilung von den Hölzleuten beschossen wurde und vier Tote und mehrere Verwundete hatte. Die Rote Armee schätzte der Zeuge auf mehrere Tausend Mann. Als seine Vernehmung beendigt war, rief ihm Hölz höhnisch nach: „Ich wünsche Ihnen nach den Proletariermorden in Mitteldeutschland gute Erholung in Braunlage!“ (Der Major verbringt dort seine Urlaubszeit.) Der Überfall auf den Ottoschacht bildete auch den Hauptinhalt der Vernehmung des Wachtmeisters Franke, der bei dem damaligen Gefecht mit noch zwei anderen Polizeibeamten gefangen genommen und schwer mißhandelt und beschimpft wurde. Es wurde den Gefangenen wiederholt mit Erschießen gedroht, aber die Exekution wurde von dem Pförtner des Ottoschachtes, der sehr energisch auftrat und zahlreiche Arbeiter auf seiner Seite hatte, verhindert. Bei dem Vormarsch nach Eisleben sagte Hölz zu dem Zeugen: „Jetzt sprengen wir den ganzen Laden in die Luft!“ Der Räuberhauptmann habe wie ein Wahnsinniger gewütet und z. B. auf einen Schüler, der harmlos zuschaute, blindlings losgeschlagen, so daß der Schüler zu Boden sank und weggebracht werden mußte. „Der Mann ist ein Kronzeuge!“ erklärte Hölz nach dieser Aussage. Zwischen dem Zeugen Pförtner Schöppner, jenem Manne, der am Ottoschacht für die Gefangenen eintrat, und dem Angeklagten entspann sich eine Art Zwiegespräch, bei dem sich die beiden mit „du“ anredeten. Der Pförtner erklärte, daß er Hölz niedergeknallt haben würde, wenn er die Gefangenen hätte erschießen lassen. Sein Revolver in der Tasche sei schon schußfertig gewesen.

Max Hölz vor Gericht.

**Hölz wird von neuem aggressiv.**

Als dann noch einmal der Major Folte vernommen wurde, fragte Hölz: „Wieviel Schweinskoteletten mit Bratkartoffeln ißt denn dieser Zeuge täglich, um solch ein Speckgenick zu bekommen?“ Der Vorsitzende verbat sich „zum letztenmal“ solche Redensarten, aber Hölz zeigte schon kurz darauf, daß ihm Mahnungen, Warnungen und Drohungen des Gerichtshofes durchaus gleichgültig sind. Er richtete, als noch eine Anzahl Zeugen über die Ermordung des Gutsbesitzers Heß gehört wurde, an den Staatsanwalt eine Frage in sehr herausforderndem Tone und rief, als der Staatsanwalt das als Unverschämtheit bezeichnete, die Frage aber trotzdem beantwortete: „Sie sind ein unverschämter Lügner wie die andern. Die Hauptsache ist ja auch für Sie, daß der Laden klappt.“ Der Vorsitzende stellte für den Fall, daß dies so weitergehe, „andere Maßregeln“ in Aussicht.

---

# Ein Notschrei aus Oberschlesien.

**Austausch von Gefangenen.**

Die deutschen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens haben an die Ministerpräsidenten Lloyd George in London, Briand in Paris und Giolitti in Rom ein Telegramm gerichtet, in dem sie die Entwicklung der Zustände seit dem 3. Mai geschildert haben. Der Schluß des Telegramms lautet wie folgt:

„Tausende von Arbeitern, Angestellten und Beamten sind von ihren Arbeitsstätten ausgesperrt und erwerbslos, in wirtschaftlicher Not. Die Interalliierte Kommission hat sich ihrer noch in keiner Weise angenommen. Wegen der Verwundung von drei französischen Soldaten und der Gefangennahme einiger Franzosen durch Angehörige des deutschen Selbstschutzes sind bei der deutschen Reichsregierung die nachdrücklichsten Vorstellungen erhoben worden. Hunderte von Deutschen sind in Oberschlesien hingemordet, und noch immer ereignen sich Mordtaten, noch immer laufen täglich Meldungen über bestialische Mißhandlung von Deutschen, nur um ihres Deutschtums willen, ein. Tausende von Deutschen schmachten in polnischen Gefangenenlagern. Zur Sühne der Verbrechen, zur Hilfeleistung für die Gefangenen, zum Schutze der Hunderttausenden von bedrohten friedlichen Oberschlesiern ist noch kein wirksames Mittel angewendet worden.

Schon seit Anfang Juni befinden sich die von England gestellten Truppenverstärkungen in Oberschlesien. Noch immer gebärden sich die Aufständischen unbestritten und unangefochten als Herren der Lage. Wir geben den leitenden Staatsmännern der für Oberschlesien verantwortlichen Mächte von diesen Zuständen Kenntnis, damit sie die Interalliierte Kommission anweisen, endlich in dem gequälten Oberschlesien Recht und Gesetz wiederherzustellen.“

**Le Ronds Gehilfe.**

In Beuthen, wo die polnischen Aufrührer bei hellem Tage in die Stadt eingedrungen sind und ganz offen die Leute auf den Straßen auf Waffen untersuchen usw., hat der französische Garnisonskommandant General Le Comte Denis an den Ersten Bürgermeister ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Eine heftige Schießerei trug sich in letzter Nacht zwischen deutschen Stoßtrup-

pen (!) und polnischen Insurgenten, namentlich in den der Friedrichstraße und Redenstraße und dem Wilhelmsplatz benachbarten Stadtteilen zu. Jeder Mensch, ob Pole, oder Deutscher, der mit einem Gewehr auf den Straßen von Beuthen angetroffen wird, wird ohne Mitleid von den Garnisonstruppen niedergeschlagen (!) werden. Die polnische Partei ist ebenfalls benachrichtigt, daß jeder Insurgent, der bewaffnet in der Stadt Beuthen angetroffen wird, Erschießung zu gewärtigen hat.

### Polnisches Stabsquartier in Rybnik.

Durch Vermittlung des Genfer Roten Kreuzes ist ein Austausch deutscher und polnischer Gefangener vorgenommen worden. In Rosenberg sind 369 Deutsche eingetroffen, die in den Lagern von Neu-Berun und Lublinitz gefangen waren. Die Ausgetauschten sind zum großen Teil in traurigster Verfassung.

Im Kreise Rosenberg ist die Stimmung der deutschen Bevölkerung auch nach der Besetzung durch die Truppen der Alliierten sehr erregt.

Das Stabsquartier der Insurgenten, das sich bisher in Rausen befand, wurde nach Rybnik verlegt. 600 bewaffnete Aufständische drangen in die Stadt ein. Der Fabrikbesitzer Eschenbach und ein Domänenpächter wurden mißhandelt und verschleppt.

### Verschleppte Deutsche.

Aus dem Kreise Ratibor sind immer noch 80 Deutsche verschleppt. Das Schicksal der meisten ist unbekannt. 30 befinden sich in Rödershof in einem Keller, der nur als ein mittelalterliches Verließ bezeichnet werden kann. In dem Keller ist keine Sitzgelegenheit. Im Keller steht Wasser; wenn es sich hier auch nicht um ein Marterlokal handelt, wie es der berüchtigte Ewald-Schacht bei Kattowitz ist, so ist doch diese Gefangenenhaltung von Männern, deren einziges Verbrechen ist, daß sie sich zum Deutschtum bekennen, ein Hohn auf alle Begriffe von Kultur.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß der Reichstagsabgeordnete Bigs, der von den Insurgenten verschleppt worden war, auf Vorstellungen des Vertreters der Deutschen Regierung bei der J. A. K. wieder freigelassen worden ist.

Die Meldung über die Ermordung des Oberingenieurs Richard Jäger der Chorzower Stickstoffwerke wird amtlich bestätigt. Jäger wurde im Walde bei Rudzinitz erschossen und verscharrt. Der deutsche Bevollmächtigte ist beauftragt worden, Sühne zu fordern.

### Selbsthilfe der Oppelner Ärzte.

Der Oppelner Ärzteverein erläßt eine Bekanntmachung, in der es heißt:

„Unser Kollege Dr. Fremd ist in der Nacht zum 11. Juni von einem Mitglied der französischen Kommission ohne ausreichenden Grund verhaftet und auf einer französischen Wache in Gegenwart des französischen Offiziers schwer mißhandelt worden. Nachdem diesem Verhalten keine Entschuldigung gefolgt ist, erklären die dem Oppelner Ärzteverein angehörenden Ärzte, daß sie von heute ab den Mitgliedern der Ententekommission jede ärztliche Hilfe solange verweigern, bis eine ausreichende Genugtuung vorliegt."

### „Insurgenten, die vernünftig geworden sind."

Diese Unterschrift trägt ein von Insurgenten verbreitetes Flugblatt, das der Ratib. Anz. wiedergibt. Es ist ein Aufruf der Unterzeichner, die darin bekennen, daß sie auf Korfantys Befehl Tausende von Mordtaten und andere Verbrechen begingen, um schließlich einzusehen, daß damit nichts erreicht werde als eine Schändung der polnischen Ehre. Die polnischen Oberschlesier seien von Korfanty betrogen, denn auf seine Veranlassung mache sich nun Warschauer Gesindel in Oberschlesien breit und bekomme die besten Stellen und Posten. Der Aufstand sei fruchtlos. Korfanty selbst glaube nicht mehr an ein gutes Ende. Darum hätten die Unterzeichner den Kampf aufgegeben. Die andern Insurgenten sollten ebenfalls Schluß machen, sie brauchten keine Rache zu fürchten. Nur die verbrecherischen Verführer hätten Strafe zu erwarten und damit geschehe ihnen recht. Es sei das beste, sich beizeiten mit den Deutschen zu vertragen denn nur bei Deutschland habe Oberschlesien eine Zukunft

### Räumungsplan und polnische Miliz.

Über den deutschen Räumungsplan für Oberschlesien begannen inoffizielle Verhandlungen zwischen General Hoefer und dem englischen General Henniker und gleichzeitig zwischen dem Vorsitzenden des deutschen Zwölfer-Ausschusses Ulitzka und General de Marini als dem Vertreter der Interalliierten Kommission. Der italienische General soll dabei die deutschen Vorschläge im einzelnen kritisiert, im ganzen aber als eine geeignete Grundlage weiterer Verhandlungen bezeichnet haben. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Das Organ Korfantys veröffentlicht angebliche Abmachungen mit der Ententekommission. Darin heißt es wörtlich:

„Gleichzeitig mit der Demobilmachung der Insurgenten soll auf dem von der bisherigen neutralen Zone abgegrenzten Gebiet eine polnische Miliz ins Leben gerufen werden. Die Anordnungen dazu sind bereits erlassen. Alle von dem Vollzugsausschuß erlassenen Verordnungen über die Verwaltung des Landes, über den Eisenbahnverkehr usw. bleiben zunächst bestehen, die weitere Regelung der Frage bleibt besonderen Verhandlungen vorbehalten."

Nach einer dem Reichspostministerium zugegangenen Nachricht wird der Inhalt der Postsäcke, die in begrenzter Anzahl in das Aufstandsgebiet Oberschlesiens befördert werden, von den Aufrührern regelmäßig geprüft und zensuriert.

### Sorge um den nächsten Aufstand.

Die deutschen Korporationen Oberschlesiens, darunter auch die Gewerkschaften der Arbeiter, die Angestellten- und Beamtenverbände, die politischen Parteien usw. haben an die J. A. K. in Oppeln ein Schreiben gerichtet, worin es heißt:

Die oberschlesischen Zeitungen bringen eingehende Mitteilungen über die von der J. A. K. in Oppeln mit Korfanty wegen der Räumung erfolgten Verhandlungen. Diese Berichte erfüllen uns mit der schwersten Sorge. Nach völlig zuverlässiger Mitteilung hat Korfanty seinen Truppenführern Anweisungen darüber erteilt, daß alles Kriegsmaterial, einschließlich der Panzerzüge und der „requirierten Autos" über die Grenze gebracht und dort aufbewahrt werden sollen. Die Truppenführer haben sich über die Grenze nach Polen zurückbegeben, bleiben mit den in Oberschlesien befindlichen Truppen zur Verfügung Korfantys und beziehen weiter Gehälter und Löhne. In den geräumten Gebieten sind die von Korfanty vorgesehenen Milizen dazu bestimmt, als Cadres für die Insurgenten-Formationen zu dienen. Es wird bereits offen vom vierten Aufstand gesprochen, der bei der nächsten Gelegenheit angezettelt werden soll. Wir erinnern daran, daß der Aufstand sicher nicht ausgebrochen wäre, wenn die Hohe Interalliierte Kommission nicht alle Warnungen unbeachtet gelassen hätte. Leider hat die J. A. K. immer wieder Korfantys Ableugnungen Glauben geschenkt. Wir bitten deshalb dringend, diesmal größere Vorsicht walten zu lassen, z. B. auf die von Korfanty vorgeschlagene Miliz unter keinen Umständen einzugehen.

## Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

**Breslau.** Die feindlichen Parteien. Der Rittergutspächter v. Oelffen war früher Amtsvorsteher im Amtsbezirk Jäschkowitz. Nach der Revolution wurde der frühere Förster Julius Herrmann als Amtsvorsteher vorgeschlagen. Als von Oelffen von diesem Vorschlag hörte, schrieb er an den Landrat und den Kreistag Briefe, in denen er betonte, daß er den Herrmann für diesen Posten durchaus nicht geeignet halte, da er andere zu falschen gerichtlichen Aussagen verleitet habe, weil er ein Schieber sei und Schleichhandel treibe und weil er verschiedene Roheitsdelikte begangen habe. Herrmann wurde dann aber doch gewählt und als Amtsvorsteher bestätigt. Da der Inhalt dieser Briefe beleidigend war, stellte der Kreisausschuß Strafantrag gegen Herrn v. Oelffen. Am Montag hatte sich nun das Schöffengericht mit dieser Sache zu beschäftigen. v. Oelffen hatte eine ganze Reihe von Zeugen laden lassen, um den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen anzutreten. Die Zeugenaussagen ergaben im wesentlichen, daß sich die Vorwürfe, die gegen H. erhoben wurden, auf Tatsachen stützen. Der Amtsanwalt hielt den Wahrheitsbeweis im wesentlichen für erbracht, wo er nicht ganz gelungen sei, habe der Angeklagte in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt; er beantragte deshalb die Freisprechung. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei. — Doppelselbstmord. Am 14. d. M. früh wurden in einer Wohnung Schleiermacherstraße 30 der Inhaber der Wohnung und ein Mädchen als Leichen gefunden. Sie hatten sich erschossen, um damit ein Liebesverhältnis, das zwischen ihnen bestand, zu beenden. Es handelt sich um einen Magistratsbeamten, der 27 Jahre alt, verheiratet und Familienvater war, und eine 21 Jahre alte Verkäuferin von der Posener Straße. Die Familie des Beamten ist zurzeit abwesend. Die beiden Leichen sind in das Schauhaus gebracht worden. — Wozu die Krankenkassengelder verwendet werden. Nachdem der von der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Breslau gehegte Plan der Erwerbung des Charlottenkrankenhauses, der eine einmalige Ausgabe von etwa zwei Millionen Mark und einen jährlichen Mehraufwand von etwa 3½ Millionen Mark erfordert hätte, an dem lebhaften Proteste der Arbeitgeber und eines Teiles der Versicherten gescheitert ist, wird jetzt ein neuer Plan bekannt, dessen Durchführung ungefähr eine halbe Million beanspruchen soll. Es handelt sich dabei um die Erweiterung der Gastwirtschaft des Licht- und Luftbades in Zimpel, die durch Um- und Neubauten noch einmal so groß gestaltet werden soll, obwohl sie für die Zwecke der Anstalt vollkommen genügt. Trotzdem aber fühle man das Bedürfnis, Hunderttausende an eine Sache zu wagen, welche mit den Aufgaben der Kasse nicht in Zusammenhang steht. Bei den horrenden Krankenkassenbeiträgen hat die Kasse große Ueberschüsse erzielt, aber die Arbeitgeber, welche ein Drittel und die Arbeitnehmer, welche zwei Drittel dieser Beiträge aufbringen müssen, haben ein Recht darauf, zu verlangen, daß die Mittel der Kasse in einer Weise angelegt werden, die nur reinen Kassenzwecken entspricht, z. B. Ermäßigung der Beiträge oder Steigerung der Leistungen. Eine Krankenkasse ist nicht dazu da, ohne Notwendigkeit neue Kneipen zu bauen und dafür eine halbe Million Mark auszugeben mit der Aussicht, nicht einmal eine angemessene Verzinsung, geschweige denn Amortisation zu erzielen. Weder die Allgemeinheit, noch die Versicherten, noch die Kasse hätten einen Nutzen von dem geplanten Unternehmen, sondern einzig und allein der Pächter des Restaurants. Aus diesem Grunde ist bei dem Versicherungsamte Beschwerde eingelegt worden. — Gemeine Handlungsweise. Ein aus Oberschlesien geflohener Lehrer hatte seine Sachen bei einem Bekannten in Breslau eingestellt. Dieser erhielt eine Zuschrift mit dem Namen des Eigentümers unterzeichnet, er möge die Sachen an den von ihm Beauftragten herausgeben. Nichtsahnend gab der Aufbewahrer die Sachen heraus. Bald darauf stellte sich heraus, daß die Zuschrift gefälscht war. Zwei Handlungsgehilfen hatten auf irgend eine Weise Kenntnis von dem Wert der Sachen erhalten und verfälschten diese. Den Flüchtling trifft ein Schaden von mehreren tausend Mark, da nur der geringere Teil der Sachen noch den Dieben abgenommen werden konnte. Die Handlungsgehilfen wurden verhaftet. — Gewerbeschuldirektor Grunwald †. Der Direktor der Gewerbeschule I, Gustav Grunwald, wurde Dienstag früh in der Schule Gartenstraße 27/29 plötzlich vom Schlage betroffen und verstarb alsbald. Der im Alter von 56 Jahren jäh aus dem Leben Gerissene war ein überaus tüchtiger Schulmann. — Der Breslauer Volkstag, dessen Reinertrag zum Besten der notleidenden Kinder verwendet werden soll, begann Sonntag mittag gegen 2 Uhr mit einem großen, imposanten Festzug. Von der Kleinkinderschule und dem Eintritt der Kinder in die Schule an waren alle Phasen des Kindes-, Jünglings- und Backfischalters sowie alle wichtigen Ereignisse des Kindeslebens in hübschen Wagen und Gruppen dargestellt. Abteilungen der einzelnen Knaben- und Mädchenschulen, Wandervögel, Turn-, Sport- und andere Vereine, die sich die Erhaltung der Gesundheit und die Ertüchtigung und Erstarkung der Knaben und Mädchen zur Aufgabe machen, marschierten im Zuge, der mit seinen Musikkapellen nahezu eine Stunde zum Vorbeimarsch brauchte. Nach der Ankunft bei der Jahrhunderthalle fanden Turn- und Sportvorführungen statt. Im Freilichttheater wurden Hans-Sachs-Spiele aufgeführt, und in der Jahrhunderthalle gab es Gesangsvorführungen von Schülermassenchören.

**Brieg.** Amtseinführung. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der zum zweiten Bürgermeister der Stadt Brieg gewählte Gewerberichter Bauer aus Breslau durch Oberbürgermeister Riha in sein Amt eingeführt.

**Bolkenhain.** Zigeunerplage. Ein Zusammenstoß mit Zigeunern fand in Baumgarten statt. Dort wurden Zigeuner vom Fischereipächter beim Forellenangeln ertappt, und als dieser ihnen die Angeln wegnahm, schlugen sie ihn mit einer eisernen Pferdestriegel nieder, ebenso einen dem Pächter zu Hilfe gekommenen Nachbar. Der Sohn des Pächters verscheuchte die Bande durch ein paar Schreckschüsse, worauf die Zigeuner auf ihre Wagen sprangen und in verschiedenen Richtungen davonjagten. Dank der energischen Verfolgung durch Radfahrer der Feuerwehr und Polizeimannschaften konnten ein Teil der Bande in Hohenfriedeberg, ein kleinerer Teil im Walde von Hohenpetersdorf festgenommen werden.

**Bunzlau.** Bunzlauer Kinder in der Schweiz. Vor acht Wochen wurden mit Hilfe städtischer Mittel 14 unterernährte Bunzlauer Kinder zur Erholung nach der Schweiz entsandt. Sämtliche Kinder haben dort liebevollste Aufnahme und Pflege gefunden und sind nunmehr, körperlich gestärkt und mit vielen Geschenken aller Art beladen, nach Bunzlau zurückgekehrt. Bei allen 14 Kindern wurde eine Körpergewichtszunahme von 71 Pfund festgestellt. Die durchschnittliche Gewichtszunahme betrug rund 5 Pfund; eines der entsandten Kinder hat 11 Pfd. zugenommen. — Bunzlauer Tongeld. Die Töpferstadt Bunzlau hat jetzt ihr Tongeld, wie die Stadt Meißen ihr Porzellangeld hat. In den allernächsten Tagen gelangen in Bunzlau aus heimischem Ton hergestellte 5-, 10-, 25- und 50-Pfennig-Stücke als Bunzlauer Notgeld zur Ausgabe. Die äußerst geschmackvollen Tongeldstücke sind nach längeren und schließlich wohlgelungenen Probeversuchen in der hiesigen Keramischen Fachschule nach den künstlerischen Entwürfen des an der genannten Anstalt tätigen Professors Waldeyer angefertigt worden. Die Tongeldstücke haben das Aussehen von Kupfermünzen, sie zeigen also kupferfarbenen Glanz. Die 50-Pfennigstücke haben die Größe und Stärke der sich im Verkehr befindlichen neuen Aluminiam-50-Pfennigstücke. Sie tragen auf der einen Seite eine bis fast an die Peripherie reichende große 50 mit der Bezeichnung Pf. Die andere Seite trägt eine Abbildung des altberühmten Bunzlauer „Großen Topfes" mit der Umschrift Bunzlau und der Jahreszahl 1921. Auch die übrigen drei Tongeldstücke, die die Größe der Nickel-Zehn- und Fünfpfennigstücke aufweisen, tragen auf der einen Seite die Ziffer ihrer Wertbezeichnung (5, 10, 25 Pf.) und auf der Bildseite Symbole der hiesigen, schon im Mittelalter hier betriebenen Tonindustrie. So weist das 25-Pfennigstück die typische „Bunzelkaffeekanne" auf, während das 10-Pfennigstück eine Abbildung der uralten Töpferscheibe mit einem Blumengefäß zeigt. Das 5-Pfennigstück trägt das breitürmige Bunzlauer Stadtwappen. Sämtliche Münzen haben auf dieser Seite die Umschrift Bunzlau und die Jahreszahl 1921.

**Glogau.** Dreimal zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung am 18. abends 10 Uhr den wohnungslosen Franz Powalisz aus Breslau wegen Raubmordes an dem Viehhändler Berger und dem Koppelknecht Fendler, ausgeführt am 28. August v. J. in der Nähe von Fraustadt, und an dem Viehhändler Lachmann aus Raussee bei Maltsch am 14. Oktober v. J. dreimal zum Tode und den üblichen Nebenstrafen. In dem ersten Falle waren von dem Mörder 25000 M. und im zweiten Falle 20000 M. erbeutet worden. Im November hatten zwei hiesige Kriminalbeamte den Powalisz nebst seiner Ehefrau festgenommen. Viel zur Aufdeckung der Morde hat auch der Viehhändler und Viehkommissar Gutsche aus Groß-Wiersewitz beigetragen. Etwa 70 Zeugen wurden in der Sache vor dem Schwurgericht vernommen. Die Ehefrau des Powalisz, die mit auf der Anklagebank saß, wurde freigesprochen.

**Gottesberg.** Schreckenstat in der Polizeiwache. Dienstag nachmittag verhaftete die hiesige Polizei einen jungen, etwa 24 Jahre alten Mann, in welchem man einen langgesuchten Verbrecher vermutete. Während der Vernehmung brachte der Mann plötzlich eine Handgranate hervor und zog sie blitzschnell ab. Die Wirkung war ungeheuer. Der Mann wurde buchstäblich zerstückelt, die Polizeiwache schwer beschädigt, die Fenster zertrümmert. Die Polizeibeamten hatten sich durch schnelles Verlassen des Zimmers in Sicherheit gebracht.

**Hirschberg.** Schneefall im Riesengebirge. Im Riesengebirge ist bei 2 Grad Kälte starker Schneefall eingetreten. Das Gebirge ist bis auf 900 Meter herab vollständig eingeschneit. In Tale herrscht kühles und regnerisches Wetter.

**Landeshut.** Reiche Beute machten Großstadt-Einbrecher, die in letzter Nacht in das Modewarengeschäft von A. Leyser eingedrungen sind. Sie stahlen außer der Wechselkasse Seidenwaren, Kleiderstoffe und Wolle im Gesamtwerte von 20000 Mark, und zwar haben die Diebe mit Sachkenntnis die kostbarsten Waren im Laden ausgewählt.

**Liegnitz.** Kapitän Schübke. Ein durchtriebener Gauner trat hier als Vertreter einer amerikanischen Hilfsaktion auf. Er gab an, Liegnitz mit Zucker versorgen zu müssen, nannte sich Kapitän Schübke und wollte zunächst vier Waggons verkaufen. Er fand dank seines fein ausgeklügelten Planes Käufer, um so mehr, als er im Gasthof „Zur Sonne" auch ein Büro für fünf Personen einrichten ließ. U. a. zahlte eine Firma 40000 M an, andere namhafte Beträge flossen von anderer Seite zu. Nun ist der „Kapitän Schübke" spurlos verschwunden. Er ist schlank, 1,65 Meter groß, hat vorstehende Backenknochen, hochstehende Schultern und dunkles, nach hinten gescheiteltes Haar. — Betrügerischer Butterverkäufer. Auf dem Buttermarkt wurde ein Handelsmann dabei abgefaßt, als er an Stelle guter Molkereibutter, für die er 20 Mark verlangte, Margarine feilbot.

**Myslowitz.** Polnische Bestialität. In der Nacht zum 7. Juni ist hier einer der angesehensten Bürger, der Buchdruckereibesitzer Rolle, von den polnischen Insurgenten grausam ermordet worden. Er wurde auf die grundlose Verdächtigung zweier polnischer Mädchen hin mit seinem Faktor Kott nach dem Evaldschacht, einer als Prügelstation und Folterkammer bekannten Stelle, geschleppt. Während es Kott gelang, mit dem Leben davonzukommen, erlag Rolle den furchtbaren Mißhandlungen und Martern, denen er während der Nacht ausgesetzt war. Seine Leiche fand man am 7. Juni in einem Tümpel in der Nähe der Mordstelle, wohin sie während der Mordnacht geschleppt worden war. Die von verschiedenen Seiten während des Nachmittags angestellten Bemühungen, den Bürgermeister Dr. Radwinsky und den polnischen Stadtkommandanten Biacha zur Rettung Rolles zu veranlassen, blieben erfolglos.

**Neumarkt.** Von Wegelagerern überfallen. Vor einiger Zeit war ein Lehrer aus Borne mit seiner Ehefrau nach Breslau gekommen, um hier einer Festlichkeit beizuwohnen. Da das Wetter überaus schön war, beschloß das Ehepaar, den Rückweg zu Fuß zurückzulegen. Unweit von Nimkau traten aus einem Gebüsch plötzlich zwei Wegelagerer hervor, die das Ehepaar mit Revolvern zur Herausgabe ihrer Barschaft in Höhe von 450 M. zwangen. Hierauf wurden der Lehrer und seine Frau in ein Gebüsch verschleppt, an Bäumen angebunden und die Ehefrau wurde von einem der Banditen vergewaltigt. Der Breslauer Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Wegelagerer in zwei Arbeitern aus dem Neumarkter Kreise zu ermitteln. Sie sind indessen flüchtig geworden und werden jetzt steckbrieflich verfolgt.

**Neurode.** Ein schweres Unglück ereignete sich in der Familie des Stellenbesitzers Franz in Wurzeldorf. Dessen 15jährige Tochter wollte Brot backen und sie bemerkte nicht, daß aus der Feuerung des Backofens heraus ihre Kleider in Brand gerieten. Im nächsten Moment stand sie über und über in Flammen und eilte so aus dem Hause. Obwohl Nachbarn helfend hinzusprangen, hatte das Mädchen bereits so schwere Brandwunden am Körper erlitten, daß sie nach der Ueberführung in das Krankenhaus verstarb.

**Oels.** „Schnell tritt der Tod den Menschen an!" Zum Begräbnis seiner Mutter, die in Neudorf bei Kempen gestorben ist, war ihr einziger Sohn, der in Essen (Ruhr) in Arbeit stand, gerufen worden. Er passierte die Kunststraße von Berustadt nach Groß-Wartenberg und wurde an der Grenze Reesewitz—Kunzendorf infolge eines Schlaganfalles tot aufgefunden. Da er die Todesanzeige und, weil Neudorf schon in Polen liegt, auch noch andere Ausweispapiere bei sich führte, die ihn rekognoszierten, er auch zufällig einen Verwandten in Kunzendorf hatte, — dem der Todesfall bald bekannt war, so wurde er als Toter zum Begräbnis seiner Mutter gefahren.

**Ratibor.** Handgranaten-Attentat. Von unbekannter Hand wurde eine Handgranate in die auf der Kaiserstraße Nr. 2 in Ostrog zu ebener Erde gelegene Wohnung des Arbeiters Franz Gida geworfen, welche mit lautem Knall zur Explosion kam. Gida, der bereits im Bette lag, und seine Frau erlitten sehr schwere Verwundungen und mußten ins Krankenhaus überführt werden. Das zwischen den Eltern liegende Kind blieb unverletzt. Der angerichtete Sachschaden ist sehr groß.

**Reichenbach.** Wurstvergiftung. Nach dem Genuß nicht einwandfreier Wurst erkrankte der Stellenbesitzer Wilh. Halle in Mittel-Peilau. Trotz ärztlicher Hilfe trat schließlich der Tod ein.

**Bad Salzbrunn.** Zu einer imposanten Festlichkeit wird sich die Feier des 700jährigen Bestehens von Salzbrunn gestalten. Die Feierlichkeiten ziehen sich durch fünf Tage hindurch, und zwar beginnen sie am Mittwoch, den 22. Juni, mit einer abendlichen Vorfeier im Theatersaal, die in der Aufführung einer Festsymphonie besteht. Der zweite Tag gilt der Begrüßung der Gäste im Kurhotel und am Freitag ist dann der eigentliche Festakt im Theatersaal. Ihm folgt ein gemeinsames Essen im „Hotel zur Sonne" und abends eine Festvorstellung im Kurtheater, wobei Gerhard Hauptmanns „Versunkene Glocke" zur Aufführung kommt. Der Sonnabend bringt dann große volkstümliche Veranstaltungen, so einen Festzug der Schulkinder nach der Schweizerei, turnerische Vorführungen, Wettkämpfe, Volkstänze und volkstümliche Spiele. Nachmittags wird auf dem umfriedeten Platz hinter dem Annaturm ein historisches Festspiel aufgeführt, betitelt „Ein Spiel vom Salzbrunn". Den Tag beschließt eine große Beleuchtung in den Anlagen im Kurpark. Am letzten Tage, dem Sonntag, findet mittags ein Festzug statt und der Nachmittag ist großen Turnvorführungen und sportlichen Veranstaltungen gewidmet.

**Weißwasser OL.** Straßenunfall. Auf der Josefstraße blieb das fünfjährige Töchterchen des Glasmachers Rakel an dem vorüberfahrenden Brotwagen des Konsumvereins mit dem Röckchen hängen, kam zu Fall und wurde überfahren. Herbeieilende Leute trugen das Kind in die Wohnung, wo es nach wenigen Minuten verstarb.

**Grube Wermighoff** bei Hoyerswerda OL. Explosion. Im Dienthause der Brikettfabrik fand in der unter den Dampfkesselöfen liegenden Sammelschnecke eine Explosion statt. Mit furchtbarer Gewalt wurden 16 schmiedeeiserne, 6 Meter hohe und 1,6 Meter breite Fenster herausgerissen und auf den Fabrikhof geschleudert. Vier Arbeiter wurden dabei getroffen; einer erlitt eine schwere Kopfverletzung, während die anderen leichte Kopfwunden davontrugen. Aus einem vierten Trüerofen schoß eine Stichflamme heraus, an der zwei Arbeiter schwere Brandwunden am Körper erlitten, da ihre Kleidung Feuer fing. Der Betrieb ist vorläufig gestört.

**Zobten am Berge.** Amtseinführung. Der zum Pfarrer der hiesigen katholischen Pfarrgemeinde ernannte bisherige Exzpriester Dr. Theol. Paul Bauschke aus Blumenau, Kreis Bolkenhain, wurde heute in sein hiesiges Amt feierlich eingeführt. Vor dem Gotteshause erfolgten Begrüßungen, u. a. durch Bürgermeister Krause namens der städtischen Behörden und durch Pastor Vogt namens der evangelischen Kirchengemeinde. Die kirchliche Einführung vollzog Exzpriester Neugebauer aus Köbschen.

# Spiel um das Glück.

Roman von A. Rentoh.

(Nachdruck verboten.)

4] (Fortsetzung).

Herr Reimann liebte sonst Vertraulichkeiten mit seinem Dienstpersonal keineswegs. Aber diesmal hörte er doch geduldig den Redestrom des Alten an. Es betraf ja Liesbeth, was Dietrich sagte! Und es war ihm etwas ganz Ueberraschendes! Nie hätte er gedacht, daß der verschlossene, mürrische Winkler eine wirkliche Neigung für ein weibliches Wesen empfinden könnte Nun war ihm manches erklärlich, auch Liesbeths Scheu, mit Winkler allein zu sein. Es fiel ihm ein, wie erregt die beiden gestern abend miteinander verhandelt hatten, als er eben kam. Dietrich hatte recht. Es war wohl am besten, Winkler zu entfernen. Ihn zu entlassen, lag allerdings kein Grund vor. Aber Reimann wollte ihm vorschlagen, für einige Zeit nach der Fabrikfiliale in Linz zu gehen. Man würde ja einen Vorwand finden. . .

Aber Herr Heinrich Reimann war ein sehr gerader Mensch und im Ersinnen von Vorwänden nicht geschickt. So merkte auch Winkler augenblicklich, daß es dem Chef nur um seine Entfernung zu tun war, als er am nächsten Morgen den Vorschlag anhörte. Eine unendliche Bitterkeit quoll in ihm empor. Er nahm an, Liesbeth habe sich am Vorabend über ihn beklagt. Sie, sie wollte ihn forthaben! Sie schob ihn einfach aus dem Wege, weil er ihr lästig wurde.

Dietrich hatte vollkommen recht gehabt: Robert Winkler war ein sehr heftiger Mensch. Einige Minuten antwortete er gar nicht auf den Antrag seines Chefs. Dann aber brach er plötzlich los. Er war nicht mehr imstande, ruhig und gelassen zu bleiben. Er mußte sprechen.

Es war eine Flut von Anschuldigungen und Drohungen, ein ganzer Strom unbedachter, wirrer Worte, die er da hervorsprudelte. Er war sinnlos vor Aufregung in diesem Moment. Seine Worte richteten sich sowohl gegen Liesbeth als auch gegen seinen Chef.

Heinrich Reimann hörte ihn, äußerlich ruhig, an. Aber auch in ihm tobte es. Er hatte eigentlich diesen Menschen nie recht gut leiden können; nun sah er, daß er einen direkten Gegner vor sich habe. Und dabei verriet Winkler durch seine Worte daß er dem Vorleben seines Herrn genau nachgespürt hatte. Dies empörte Reimann aufs höchste.

Scharfe Worte fielen hin und her. Winkler lehnte die Stelle in Linz in schroffster Form ab.

„Dann bliebe uns nur eine vollständige Trennung," sagte Reimann kühl und erhob sich, „vielleicht ist dies in Wahrheit für alle Teile das beste."

„Ich ersuche um sofortige Entlassung", entgegnete der Buchhalter, blaß bis in die Lippen.

Reimann nickte.

„Das rückständige Gehalt wird Ihnen mein Kassierer morgen zusenden, Herr Winkler. Aber Sie haben bei Ihrem Eintritt eine Kaution erlegt — 1000 Kronen —, diese verwahre ich hier in der Kasse und möchte sie Ihnen gegen Bestätigung sofort zurückgeben. Bitte einen Moment zu warten. Ich habe meine Kassenschlüssel oben in der Wohnung —"

„Die zweiten Schlüssel liegen meist hier — im Schreibtischfach", antwortete Winkler, schon das Fach, zu dem auch er einen Schlüssel besaß, öffnend.

Reimann war schon an der Türe.

Nein; sie können nicht hier sein; Fräulein Helmar nahm sie gestern auf mein Ansuchen mit."

„Ach so — Fräulein Helmar besitzt jetzt die zweiten Schlüssel," sagte Winkler hohnvoll, „das konnte ich mir eigentlich denken."

Heinrich Reimann entgegnete nichts, sondern ging rasch hinaus. Ein sonderbares Gefühl beschlich ihn. Das hätte er nicht sagen sollen, daß er Liesbeth die Kassenschlüssel abgab. Das war ganz unnötig gewesen! Gab dem Mann nur noch einen Grund mehr in die Hand, das Mädchen anzufeinden. da ja bisher stets er die zweiten Schlüssel gehabt hatte! Es war wirklich am besten, man wickelte die ganze Sache so rasch als möglich ab. . .

Einige Minuten später öffnete er den eisernen Schrank. Winkler stand neben ihm. Er besprach noch — jetzt ganz geschäftsmäßig kühl —, was zu besprechen war.

„Die Wechsel für Steiner & Comp. sind morgen fällig", sagte er beiläufig.

„Ich habe das Geld bereitgelegt — hier — ins Nebenfach rechts — im Kuvert —"

Herr Reimann streckte fast unwillkürlich die Hand aus und griff hinein in das kleine Fach.

Aber dieses war vokommen leer.

Mit dem Ausdruck höchsten Schreckens fuhr Reimann herum.

„Das — das Kuvert — ist fort —", stieß er hervor.

„Fort? Unmöglich! Sie werden es eben irgendwo anders hingelegt haben."

Winkler wühlte zwischen den anderen Papieren, suchte mit fieberhaftem Eifer. Jetzt vergaß er es ganz, daß er soeben seinen Austritt angemeldet hatte; in diesem Augenblick fühlte er sich der Firma, welcher er schon angehört hatte, ehe noch Heinrich Reimann die Fabrik kaufte, trotz allem enge verbunden.

Aber alles Suchen war vollständig umsonst. Was die Kasse sonst enthalten hatte an Papieren, Büchern und auch an Bargeld, war da. Aber das Kuvert für Steiner & Comp. fand sich nicht.

Heinrich Reimann stürzte hinaus und rief nach Dietrich. Der alte Diener war zerschmettert, als er hörte, um was es sich handelte. Aber er konnte absolut keine Erklärung für die Tatsache abgeben. Er hatte alles sorgsam versperrt — er hatte die Laden vorgelegt — oho — hier, der eine der Laden klaffte! Der obere Verschluß war nicht ganz fest gewesen. Er, Dietrich, habe dies ohnehin gestern dem Werkführer gesagt, aber dieser sei im Drang der Sonnabendgeschäfte nicht dazu gekommen, den kleinen Schaden gleich zu reparieren — ja — da mußte wohl der Dieb hereingekommen sein —

Heinrich Reimann zuckte zusammen. „Der Dieb!" Das Wort tat ihm beinahe körperlich weh.

Robert Winkler faßte dieses Wort auch sofort auf.

„Das Geld hat offenbar jemand", sagte er, „der gut Bescheid weiß um die Verhältnisse hier. — Ueber die hohe Gartenmauer kann absolut niemand. Also mußte der Täter sich einschleichen."

„Ich habe noch um zehn Uhr die Runde gemacht, Herr Winkler", rief Dietrich aufgeregt. — „Ich kann es beschwören, daß damals kein Mensch hier war. Auch der zweite Hausdiener war bei mir. Wir haben alles genau durchsucht. Ich habe auch noch am Hintertürchen gerüttelt. Es war versperrt."

„Und die Schlüssel?" frug Winkler.

„Den einen habe ich in meinem Zimmer; einen zweiten hat der Herr — den dritten habe ich vor einigen Tagen auf Wunsch des Herrn hergeben müssen —"

„An wen?"

Dietrich sah seinen Herrn unschlüssig an. Und Reimann schwieg.

Er saß an dem Schreibtisch, wo sonst stets Liesbeth arbeitete, den schweren Kopf in die Hände gestützt, unbeweglich. Was in diesem Augenblick durch die Seele des Mannes zog, war ein Chaos von Gedanken, Befürchtungen und Vermutungen, die ihm selbst kaum recht klar wurden. Das Ganze kam ihm so rasch, er war ganz unvorbereitet gewesen. Um Himmelswillen, — was konnte all dies bedeuten?

„Nun also, Dietrich. Wer besaß den dritten Schlüssel?" fragte Winkler noch einmal, jetzt schärfer, — „Sie wissen doch, daß der frühere Besitzer der Fabrik auch, bei dem ja Sie schon in Diensten standen, vier Schlüssel machen ließ. Und Herr Reimann weiß, daß auch ich einen stets bei mir habe. Es fehlt also dritte bloß dieser Schlüssel."

„Und den habe ich an Fräulein Helmar geben lassen", fiel Reimann ein. Was nützte das Versteckenspielen? Es mußte ja doch gesagt sein.

„An Fräulein Helmar?" Winkler dehnte jedes Wort. „Ach — das überrascht mich. Fräulein Liesbeth konnte doch ruhig verne aus- und eingehen —"

„Emmy wünschte es so," entgegnete Reimann gepreßt. — „Wenn Liesbeth oft später abends wegging, war der Weg durch den Garten bequemer."

„So!"

Robert Winkler stieß bloß dieses eine Wort hervor. Eine heiße, wilde Eifersucht stieg in ihm auf. Er vermeinte nun ganz klar zu sehen! Und in diesem Moment haßte er Liesbeth wirklich. Ihn, ihn stieß sie brüsk zurück, und hier ging sie durch Hintertüren aus und ein. wahrscheinlich, damit das Dienstpersonal nicht aufmerksam werden konnte! Und wieder riß seine Heftigkeit ihn hin.

„Nun also", sagte er, schwer atmend. — „Fräulein Helmar saß stets hier neben diesem Fenster, dessen Oberriegel nicht völlig schloß — nicht wahr? Sie mußte doch auch dieses Faktum wissen! Fräulein Helmar konnte ungehindert und ungesehen durch den Garten ein und aus — Fräulein Helmar besaß die Kassenschlüssel — die Kasse ist vollkommen unversehrt, also muß sie aufgesperrt worden sein — Fräulein Helmar wußte auch um die Wechsel von Steiner & Comp. — ich denke, die Sache liegt klar genug, Herr Reimann."

Langsam und schwerfällig stand der Chef auf.

„Reden Sie nicht weiter, Winkler!" sagte er drohend. „Ich — ertrage das nicht! Es ist ja auch völlig unmöglich — das — woran Sie denken —"

„Herr Winkler", sagte Dietrich mit zitternder Stimme. — „Das ist wirklich gar nicht denkbar, daß Fräulein Helmar mit dieser Sache in Verbindung steht. Aber könnten nicht die Kassenschlüssel irgendwo einmal nachgemacht worden sein?"

Heinrich Reimann wehrte ab.

„Undenkbar. Ich trug die meinigen stets bei mir. Die zweiten lagen entweder hier in der versperrten Schreibtischlade, oder es hatte sie Herr Winkler bei sich —"

Der Buchhalter war ganz farblos geworden. Er war, aus ganz armen Kreisen stammend, stets in der Idee befangen, daß man ihn, um seiner Herkunft willen, nicht so hoch stelle als andere, daß man ihm allerlei zumute, das nicht jedem zugetraut würde. Auch jetzt fing er die Andeutung sofort auf und bezog sie auf sich.

„So?" sagte er schneidend. — „Das soll wohl eine Art Verdächtigung sein? Wie? Schließlich wird jedem andern Menschen eine Schuld beigemessen, nur nicht derjenigen, welche sie bestimmt trägt. Ich bestehe darauf, daß diese Sache strengstens untersucht wird."

Heinrich Reimann hatte seine Beherrschung wiedergefunden.

„Das soll geschehen, Herr Winkler," sagte er schwer, „schon um Liesbeths willen. Denn — so wie Liesbeth Helmar gestern hier zu Ihnen sagte, daß sie bedingungslos glaube an mich, so sage ich Ihnen heute, daß ich nie und nie an eine Schuld dieses Mädchens glauben werde."

Herr Winkler griff nach seinem Hute.

„Also — Sie gestatten, daß ich raschest die Anzeige mache? In Ihrem Namen natürlich —"

Heinrich Reimann legte ihm die Hand auf die Schulter.

Ein rascher Blick zeigte ihm, daß Dietrich hinausgeschlichen war. —

„Herr Winkler", sagte er ruhig. — „Ich weiß es jetzt! Sie haben das Mädchen geliebt — nicht wahr? Sehen Sie — verneinen können Sie nicht. Nun, und jetzt sage ich Ihnen etwas: Ich liebe Liesbeth auch. Ich bin nicht frei, aber ich hoffe es zu werden. Sie sehen, ich spreche offen: Mann gegen Mann. Und nun bitte ich Sie: Verschieben Sie die Anzeige um ein paar Stunden. Nur um ein paar kurze Stunden! Längstens bis morgen. Ich will einstweilen in aller Stille nachforschen, wo Liesbeth ist. Habe ich kein Resultat in meinem Sinne, dann gehen Sie und machen Sie die Anzeige. Ich bitte Sie, denken Sie jetzt nicht an Ihre Enttäuschung. Denken Sie, daß Sie dieses Mädchen doch liebten! Und schenken Sie ihr und mir diesen einen Tag!"

Reimann hatte wärmer gesprochen, als es sonst seine Art war. Und seltsam! Er hatte den rechten Ton getroffen. Winkler gab nach.

„Also: Einen Tag!" sagte er, schon im Gehen. — „Mehr nicht, Herr Reimann!"

Er ging.

Heinrich Reimann fiel wieder schwer in den Sessel. Sein Kopf brannte, seine Pulse flogen. Im Augenblick hatte er nur den einen klaren Gedanken: Wo war Liesbeth? Er mußte handeln — sofort. Er riß das Fenster auf, rief nach Dietrich und sandte ihn um einen Wagen. Dann ging er nach dem Hintertürchen seines Gartens. Es war tadellos verschlossen.

Aber was war das? Da lag mitten auf dem von der Sonne hell beschienenen Wege eine Schildpatt-Haarnadel. Dunkel, am oberen Ende mit kleinen Goldzieraten geschmückt, schimmerte sie ihm entgegen. Er trug sie noch in der Hand, als er das Kontor wieder betrat. Die Nadel stimmte ihn nachdenklich. Liesbeth trug nur helle Nadeln, das wußte er, ebenso seine Töchter. Diese hier aber war dunkel — sie war aus echtem Schildpatt und sehr elegant — für ein Dienstmädchen, eine Arbeiterfrau wohl zu kostspielig. Er hielt das kleine Ding lange sinnend in der Hand. Es hatte einen seltsam starken Geruch an sich — einen Duft von Parfüm oder parfümiertem Haarwasser. Und mit diesem Dufte wehte ihn eine Erinnerung an, er wußte nur nicht recht — woran?

Aber in diesen feinen, schweren Duft mischte sich — er fühlte dies jetzt plötzlich — ein anderer Geruch, ein starker, scharfer, der an Krankheit und Spital mahnte. Ein ausgesprochener Lysol-Geruch.

Fast unwillkürlich sah Reimann umher. Woher kam dieser Geruch?

Da lag unter dem Schreibtisch ein Kuvert. Er hob es auf. Das Kuvert trug Liesbeth Helmars Privatadresse, von einer ihm ganz fremden Hand geschrieben. Und darunter standen ein paar Zeichen und Buchstaben, mit Bleistift rasch hingeworfen. Das war ihre eigene, sehr charakteristische, kleine Schrift

„Abt. I, 4. Stg., 2. Stk., T. 11, Bett 14", las er halblaut.

Er war sich gar nicht klar, ob dieses kleine Blatt von irgendeinem Nutzen für ihn sein könne. Aber er steckte es ein. Und im Wagen, während er nach der Stadt raste, dachte er noch darüber nach, was die Lettern wohl bedeuteten.

Eine Spitalsadresse — ganz sicher! Woher war denn eigentlich dieser Brief an Liesbeth gekommen? Er besah aufmerksam das Kuvert. Der Stempel über der Marke war zufälligerweise nicht verwischt, sondern ganz deutlich leserlich.

„IV" unterschied er genau, und das Datum des gestrigen Tages.

Also: Im IV. Bezirke, auf der Wieden. Wahrscheinlich in dem großen Wiedner Krankenhause geschrieben. Aber Liesbeth sagte doch kein Wort, daß jemand von ihren wenigen Bekannten erkrankt sei! Und doch hatte sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach vorgenommen, diesen oder diese Kranke zu besuchen. Wozu hätte sie sonst so genau die Adresse vermerkt?

In tiefem Sinnen langte er bei Liesbeths Privatwohnung an. Er traf nur die schon sehr alte Tante, bei der das Mädchen seit einem halben Jahre wohnte. Die Greisin war in höchster Aufregung. Liesbeth war nicht heimgekommen seit gestern mittag. Sie hatte noch gehofft, das Mädchen sei im Geschäft aufgehalten worden und hätte bei Emmy Reimann, ihrer jungen Freundin, übernachtet. Aber als sie nun hörte, daß auch Reimann seit abends dreiviertel acht Uhr nichts mehr von ihr sah und hörte, verlor sie alle Fassung und begann laut zu weinen.

Reimann sprach ihr gar nicht von dem verschwundenen Gelde. Er wollte sie nicht noch mehr aufregen. Er fragte sie nur ob sie eine Ahnung habe, woher der Brief stamme, dessen Kuvert er fand.

Nein. Die alte Frau hatte keine Idee. Liesbeth hatte nie über ihre Privatbekannten zu ihr gesprochen. Sie war ja überhaupt so verschlossen, so still! —

Als Heinrich Reimann die vier Treppen hinabstieg, war ihm das Herz noch viel schwerer geworden. Es war doch undenkbar, daß Liesbeth ohne jede Begründung vom Hause fortblieb! Die Nacht war längst vorbei. Eben schlug es elf Uhr von der nahen Kirche.

Jetzt erst fiel es ihm auch ein: Er hatte ja Liesbeth gebeten, bis Mittag die Summe für seinen Sohn bei Georg Lipsinsky abzugeben!

Er fuhr nach der Himmelpfortgasse. Wie er Liesbeth zu kennen meinte, müßte sie diesen Auftrag schon besorgt haben, falls ihr dies irgend möglich war. Sie wartete damit sicher nicht bis zur letzten Minute.

Georg Lipsinsky öffnete ihm selbst. Er war Leutnant, ein noch sehr junger Mensch. Das hübsche, feine Gesicht tief blaß, die Augen nervös, übernächtig blickend.

Auf die Frage Reimanns, ob heute bei ihm von einer jungen Dame ein Brief mit zweitausend Kronen abgegeben worden sei, wurde der kleine Leutnant noch fahler.

Nein. Es war nichts abgegeben worden.

Heinrich Reimann war darauf vorbereitet gewesen, und dennoch traf ihn die Gewißheit hart. Sie war also auch nicht hier gewesen! Um Himmelswillen — wo war sie denn?

Der Leutnant sah, daß Reimann sehr erregt war, und er selbst schien es nicht minder.

„Ich werde Ihnen nach der Fabrik telephonieren, Herr Reimann," sagte er hastig, „wenn das Geld noch kommt. Gott — wenn es doch käme!"

Reimann hörte die Todesangst in den aufgeregt hervorgestoßenen Worten.

„Was kann Ihnen daran liegen?" fragte er, schon aufstehend. — „Mein Stiefsohn braucht das Geld für sich. Er will damit fort." —

Der junge Mensch nickte müde.

„Wissen Sie, wo mein Sohn jetzt ist?" fragte Reimann, schon an der Türe.

„Nein. Ich kenne ihn von Graz her. Ich — ich kenne auch seine Mutter. Ich wurde zu ihren kleinen Spielabenden zugezogen — habe Unglück gehabt — aber Ihr Sohn hat mir Hilfe versprochen —"

Reimann hörte kaum mehr auf ihn. Was lag ihm jetzt an alledem? Von diesen beiden war wohl einer des andern wert! Aber Liesbeth! Wo war Liesbeth!?

„Zum Wiedner Krankenhause", rief er dem Kutscher zu.

Eine Viertelstunde später stand er in der Direktionskanzlei des weitläufigen Gebäudes. Er frug nach dem Patienten, welcher im Bette 14, Abt. I, lag.

Der Beamte blätterte in dem Buch.

„Johann Wagner, Schneidergehilfe", las er laut. — Reimann schüttelte den Kopf. Das war schwerlich das Richtige! Da sah der Beamte noch etwas nach.

„Dieser Wagner wurde erst heute früh aufgenommen", sagte er dann — „bis gestern mittag war das Bett von jemand anderem besetzt. Hier: Egon Marberg — zugereist aus Graz — schwer lungenkrank."

„Marberg?" wiederholte er fassungslos, „wirklich Marberg?"

„Ja — hier steht es."

Reimann ging schwerfällig nach der Türe. Draußen, auf dem langen, öden, sonnigen Gange lehnte er sich, einer augenblicklichen Schwäche nachgebend, gegen die Mauer. Egon Marberg! So hieß sein Stiefsohn. Und ihn kannte Liesbeth? Kannte ihn und hatte es nie erwähnt, auch gestern nicht, als er von ihm sprach? Sie verkehrte mit seinem Stiefsohne, sie wußte seine Spitalsadresse — und sie verheimlichte es?

Er konnte gar nicht mehr denken. Es drehte sich alles um ihn. Er übersah es in einer Aufregung völlig, daß Egon ja den Namen seines rechten Vaters führte, und daß Liesbeth vielleicht nicht wußte, daß seine Frau früher Marberg geheißen.

Heinrich Reimann ging langsam die Treppe hinauf. Droben ließ er die diensttuende Krankenschwester herausbitten und fragte sie nach den Besuchern jenes Egon Marberg. Aber die Schwester konnte sich beim besten Willen nicht erinnern, daß überhaupt ein Besuch dagewesen sei. Ein Bettnachbar Marbergs habe mehrmals Briefe für ihn geschrieben. Er selbst sei viel zu schwach gewesen. Aber auch dieser Bettnachbar sei entlassen und noch gestern in seine Heimat, Galizien, zurückgekehrt . . .

Als Heinrich Reimann nach all seinen Fahrten wieder daheim anlangte, war Winkler da.

(Fortsetzung folgt).

## Der zukünftige Brotpreis.

**Eine Umlage von 2½ Millionen Tonnen angenommen.**

Die Aussprache in der Donnerstagsitzung des Reichstages über die Regierungsvorlage betr. Regelung des Verkehrs mit Getreide brachte zunächst eine Ablehnung der ganzen Vorlage. Die Regierungsvorlage wollte als Umlage drei Millionen Tonnen festsetzen, die drei sozialistischen Parteien 4½ Millionen Tonnen und die Demokraten 2½ Millionen Tonnen. Bei der Abstimmung lehnte das Parlament sowohl die Anträge der Linken wie der Rechten ab und nahm dann, gegen die sozialistischen Parteien, das Kompromiß von zweieinhalb Millionen Tonnen an. Bei der Gesamtabstimmung fiel dann aber der ganze Paragraph 1 der Vorlage, da die gesamte Linke sowohl wie die Deutschnationalen dagegen stimmten. Hätte es dabei sein Bewenden gehabt, so wäre die ganze Aktion ins Leere verpufft.

Aber in einer folgenden Abendsitzung wurde die dritte Lesung des Gesetzentwurfs noch vorgenommen. Inzwischen hatten sich Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten auf den demokratischen Kompromißvorschlag von 2½ Millionen Tonnen geeinigt und bei der Abstimmung schlossen sich die Deutschnationalen diesem Antrage an.

**Das Gesetz wurde darauf gegen die drei sozialistischen Parteien mit allen Stimmen der bürgerlichen Parteien angenommen.**

Die Regierungskoalition war also in diesem Falle auseinandergesprengt, die Sozialdemokraten nahmen einen dem Zentrum und den Demokraten entgegengesetzten Standpunkt ein. Man nimmt nicht an, daß das Auseinanderfallen der Regierungsmehrheit in diesem Falle weitergehende Folgen für den Bestand der jetzigen Regierung haben wird, obwohl es immerhin bezeichnend für die Schwäche der bisherigen Koalition ist.

**Reichsernährungsminister Hermes teilte noch mit, daß eine Erhöhung des Brotpreises im laufenden Wirtschaftsjahre nicht erfolgen werde, frühestens zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres. Sie würde unter keinen Umständen über 50 Prozent hinausgehen.**

Vertreter der Linken sagten schwere Erschütterungen und harte Lohnkämpfe als Folge der teilweisen Beseitigung der Zwangswirtschaft und der damit zu erwartenden Annäherung der Getreidepreise an die Weltmarktpreise voraus. Die Ablehnung der Anträge sei eine Kampfansage an die Lohnempfänger und Erwerbsschwachen allerorten.

Die Deutschnationalen, die für vollständig freie Wirtschaft sind, ließen durch ihren Sprecher ausführen, ihre Partei habe nur schweren Herzens dem Kompromiß zugestimmt. Sie habe es aber getan, um eine völlige Ablehnung des Gesetzes zu vermeiden. Das würde die Beibehaltung der Zwangswirtschaft bedeuten. Sie habe deshalb das kleinere Übel gewählt.

Angenommen wurde noch ein Antrag, die Regierung zu ersuchen, alle Schritte zu Milderungsmaßnahmen für die Sicherung der Volksernährung zu tun, um den Übergang zu erleichtern. Weitergehende Anträge der Sozialisten zu bestimmten Gesetzesvorlagen fanden keine Mehrheit.

## 25 Jahre Kyffhäuserdenkmal.

Eine Rede Hindenburgs.

r. Kyffhäuser, 20. Juni.

Der Kyffhäuserbund der deutschen Kriegerverbände veranstaltete gestern anläßlich des 25jährigen Bestehens des Kyffhäuserdenkmals unter gewaltiger Beteiligung eine Gedenkfeier. Als erster Redner sprach Generaloberst von Heeringen.

Dann hielt, von stürmischem Jubel begrüßt, der Ehrenpräsident des Kyffhäuserbundes, Generalfeldmarschall von Hindenburg, eine Ansprache, in der er erklärte, er habe das Ehrenpräsidium in dem festen Glauben übernommen, daß die deutschen Kriegervereine auch unter den anders gearteten politischen Verhältnissen die Träger hingebender Vaterlandsliebe seien. Das Kyffhäuserdenkmal mahne uns daran, daß wir nicht verzweifeln dürfen, sondern in ernster Pflichterfüllung an der Wiederaufrichtung des Vaterlandes mitarbeiten müssen. An den früheren Kaiser wurde ein Telegramm gesandt.

Das Kyffhäuserdenkmal wurde am 18. Juni 1896 in Gegenwart Wilhelms II. und zahlreicher deutscher Bundesfürsten enthüllt. Es wurde nach den Plänen des 1917 verstorbenen Baurats Bruno Schmitz aus Charlottenburg (der auf dem Kyffhäuser seine letzte Ruhestätte gefunden hat) erbaut. Im offenen Hof des Denkmals sitzt Friedrich Barbarossa auf seinem Thron, das Haupt mit der Kaiserkrone geschmückt, in der Rechten das Reichsschwert haltend. Auf der Hochterrasse erhebt sich das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I.

## Erdrosselung des deutschen Luftverkehrs.

Beschlagnahme der Flugzeuge.

Der Botschafterrat in Paris soll sich nach übereinstimmenden Meldungen dahin schlüssig geworden sein, fast alle deutschen Flugzeuge zu beschlagnahmen. Obwohl die Sachverständigen darüber noch nicht einig geworden sind, was ein militärisches und was ein Zivilflugzeug ist, hat der Botschafterrat entschieden, daß Deutschland die Vertragsbestimmungen mit Bezug auf den Flugzeugbau verletzt habe, und als Strafe sollen fast alle Flugzeuge, die Deutschland besitzt, beschlagnahmt werden.

**Der Botschafterrat hat die Interalliierte Kommission instruiert, alle Militärmaschinen und 25 Prozent der Handelsflugzeuge als Strafe für die Verletzung der Vertragsbestimmungen zu konfiszieren. Die verbleibenden 75 Prozent der Handelsflugzeuge sollen vorläufig beschlagnahmt werden, bis Deutschland alle Luftfahrtbestimmungen des Vertrages erfüllt hat. Dadurch werden alle deutschen Flugpost- und Flugpassagierlinien zwischen den verschiedenen Ländern gezwungen sein, den Betrieb einzustellen.**

Man ist der Ansicht, daß Deutschland nun die Erfüllung der Bestimmungen, die auf das Flugzeugwesen Bezug haben, beschleunigen werde, um die Freigabe von 75 Prozent der Handelsflugzeuge zu erzielen.

*

Dem Deutschen Reichstage ist ein Gesetzentwurf über die Beschränkung des Luftfahrzeugbaues vom Reichsverkehrsministerium zugegangen. Dieses Gesetz wird durch die im Ultimatum übernommenen Verpflichtungen erforderlich. Danach wird die Herstellung und die Einfuhr von Luftfahrzeugen und Motoren sowie von Teilen derselben bis auf weiteres verboten. Die Aufhebung des Verbots kann nur durch Verordnung der Reichsregierung erfolgen. Der Reichsrat hat einen Paragraphen hinzugefügt, der für die Schädigungen, die der Luftfahrindustrie aus diesem Gesetz erwachsen, Ersatz durch das Reich vorsieht.

## Telephongespräche über Land.

Der neue Entwurf.

Die „Ferngebühren", d. h. die Preise für Gespräche über das Ortsnetz hinaus, sind in dem neuen Fernsprechgesetzentwurf von Grund auf neu gestaffelt worden. Bisher beträgt die Gebühr für eine Dreiminuten-Verbindung auf eine Entfernung bis zu 25 Kilometern 80 Pf., darüber hinaus bis zu 50 Kilometern 1 M., über 50 bis 100 Kilometer 2 M., bis 300 Kilometer 3 M., bis 500 Kilometer 4 M., bis 750 Kilometer 5 M., bis 1000 Kilometer 6 M. und über 1000 Kilometer 8 M. Künftig soll, wie amtlich mitgeteilt wird, ein Gespräch bis zu 3 Minuten Dauer auf einer Entfernung bis zu 5 Kilometern nur 25 Pf. kosten. Darüber hinaus sind folgende Gebührensätze vorgesehen: bis 15 Kilometer 75 Pf., über 15 bis 25 Kilometer 1,25 M., bis 50 Kilometer 2 M., bis 100 Kilometer 3 M. und von da ab für je 100 Kilometer mehr 1,50 M. Diese Sätze werden begründet mit den Selbstkosten, besonders der Steigerung der Materialpreise.

Um dem Fernsprechbenutzer die Gebührenerhöhung etwas minder fühlbar zu machen, sollen bei Gesprächen von Entfernungen über 100 Kilometer, sobald die erste Dreiminuteneinheit überschritten ist, nicht mehr, wie bisher, Gebühren für weitere Dreiminuteneinheiten, sondern nur noch für einzelne Minuten erhoben werden.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die Post eifrig an dem Ausbau des Fernkabelnetzes arbeitet, um den Ansprüchen des Verkehrs gerecht zu werden.

## Belgische Anwürfe gegen Leipzig.

Eine unparteiische Stimme.

Die belgischen Nachläufer des französischen großen Nachbars beeilen sich, bei dem Ansturm gegen die Urteile des Leipziger Reichsgerichts in dem Kriegsbeschuldigtenprozeß mitzutun. In der Kammer teilte der belgische Justizminister den Bericht mit, den die zum Reichsgericht in Leipzig in dem Verfahren wegen der „Grausamkeiten von Grammont" entsandten Delegierten erstattet haben. Der Bericht kommt zu dem Schluß, daß das Urteil des Reichsgerichts als eine wahre Rechtsverweigerung erscheine. Der Minister erklärte, daß der Minister des Auswärtigen den belgischen Gesandten in Berlin angewiesen habe, unverzüglich gegen den Freispruch zu protestieren, der im Lande allgemeine Empörung hervorrufe. Die Regierung wird sich mit den alliierten Regierungen ins Einvernehmen setzen, um diesen Rechten nachdrückliche Wahrung zu sichern. Der Minister erklärte indessen, er habe die Gewißheit, dem Gefühle des belgischen Volkes zu entsprechen, wenn er bereits jetzt gegen das Urteil des Reichsgerichts schärfsten Protest erhebe. Der Präsident der Kammer erklärte darauf, die Kammer sei einmütig in der Geißelung der Leipziger Justizparodie. Und die Kammer schüttete reichlichen Beifall über diese Unverantwortlichkeit aus.

*

„Schuldlose Sieger".

Das Madrider Blatt „A.-B.-C." weist in einem Leitartikel mit der Überschrift „Bei den Siegern gibt es keine Schuldigen" auf die Prozesse vor dem Reichsgericht in Leipzig hin und schreibt, daß die alliierten Mächte nach wie vor die deutschen Angaben über Kriegsschuldige nicht berücksichtigen. Der Friede von Versailles führe rundweg und ohne Zweifel zur Schlußfolgerung, daß von allen kriegführenden Völkern nur Deutschland Menschen mit schlechten Instinkten habe. Sollte es aber vielleicht solche in den Ententeländern geben, so seien das eben Sieger, und ein Sieg vermöge aus einem Verbrecher einen Helden zu machen.

## Oberschlesische Volkstrachten.

Deutscher Ursprung der Kleidung.

Immer noch werden in dem jetzt so heiß umstrittenen Oberschlesien, besonders an Festtagen, die malerischen Trachten getragen, die sich zum Teil aus der deutschen Rock-Mieder-Tracht des sechzehnten Jahrhunderts entwickelt haben. Besonders erhalten haben sie sich in den ländlichen Kreisen des Industriebezirks, der am meisten dem Einfluß deutscher Kolonisten ausgesetzt war. Sicher ist der Ursprung dieser Volkstrachten deutsch, gleichviel, ob es sich hier um Plesser, Beuthener, Königshütter, Leobschützer, Kattowitzer, Tarnowitzer oder Schönwalder Bauernkreise handelt. Überall ist die Grundform gleich, das zweiteilige Hemd, die niederen Schuhe, der reiche Faltenrock, das Mieder, die breite Schürze und der oft übereiche Bandschmuck. Als slawischen Einfluß auf die Tracht lassen wir die Sitte gelten, vielreihige Perlenketten zu tragen. Sie sind früher immer echt gewesen, Korallen oder Bernstein, beide aus dem Wasser stammend und für die Trägerin mit heilsamen Kräften, auch gegen Zauberei begabt.

Die Tracht ist, wenn sie echt ist, kostbar und heute wohl unerschwinglich. Feinstes Tuch, Damast oder Rips für die Röcke, schwere Seide, Samt oder Batist für die weiten Schürzen, überreicher Bandschmuck, echte Spitzen gehören dazu. So kostet z. B. der Haubendeckel der Leobschützer Frauenhaube 80 Taler und darüber; denn er war reich mit Gold und Silber gestickt. Zur Leobschützer Tracht gehörten Jacken und Spenser von schwerster Seide. Bei Übernahme der Bürgertracht hat der Oberschlesier manches aus Sparsamkeitsrücksichten ausgeschaltet. So entstanden geschmackvolle Volkstrachten wie die Oppelner, die der Roßberger, Plesser, Neißer und auch die Leobschützer Tracht, die sich auffallend den Trachten aus Mittelschlesien nähert. Von den ehemals reichlich vorkommenden Männertrachten hat sich nur noch die sogenannte Roßberger Tracht erhalten. Es gehören dazu: gelbe, bis zum Knie reichende Lederhosen, der Bruschleck, auch Rockweste oder Armjacke genannt, das Kamisolka, ein langes Kleidungsstück, der eigentliche Rock, der genau so lang und von derselben Machart ist, wie der auf ein altdeutsches Wort zurückführende Bruschleck. Vom feinsten blauen Tuch, ist er weiß, grün, hellblau oder rot eingefaßt und mit Zierstichen auf den Ärmeln ausgenäht. Die verschiedenen Ausstattungsfarben sind lediglich Unterscheidungsmerkmale von Dorf zu Dorf, eine alte Sitte aus der Zeit, in der die einzelnen Gemeinden streng gesondert von einander lebten. Ein schmaler, gestickter Leinenkragen, ein rot-grün seidenes Halstuch, das den Schlitz der oben immer offen getragenen Rockweste deckt (drei Knopflöcher sind blind), vervollständigen die Tracht. Es gehören dazu, statt der ursprünglichen Kniestrümpfe und Schnallenschuhe, hohe, bis zum Knie reichende Stiefel und der breite, flache (bayerische) Hut mit Goldtroddel.

## Zahlen und arbeiten.

**Dem deutschen Volke steht eine schwere Zukunft bevor. Fragt man den einzelnen, wie er sich die Durchführung des deutschen Versprechens vom 10. Mai vorstellt, so erhält man meistens zur Antwort, daß die bisher gar nicht oder nicht genügend arbeitenden Volksteile sich anstrengen müßten. Damit kommt zum Ausdruck, daß eine allgemein gleiche achtstündige Arbeitsleistung des gesamten Volkes ausreiche, die zur Erfüllung unserer Verpflichtungen nötigen Sachgüter herzustellen und die erforderlichen Barsummen zu beschaffen. In dieser Auffassung zeigt sich eine gänzlich unzutreffende Beurteilung der Sachlage. Die restlose Einstellung aller arbeitslosen Kräfte in die Produktion ist nur ein Teil der notwendigen Wirtschafts- und Arbeitsreform. Gelingt es, alle Müßiggänger in oberen und unteren Schichten des Volkes in den Produktionsprozeß einzureihen, so ist damit weder die Menge, noch die Sicherheit der Produktion zureichend. Wir müssen unseren Arbeitsertrag jährlich um 80 bis 100 Milliarden Papiermark, später noch um beträchtlich mehr, steigern, um unsere Verpflichtungen innezuhalten, und dabei unser Volk vor materieller und kultureller Verarmung zu schützen.**

Es handelt sich im wesentlichen um drei große Punkte: Die Zahl der Müßiggänger muß radikal herabgesetzt werden, die Menge der von dem einzelnen zu leistenden Arbeit muß erhöht werden und die deutsche Produktion muß von den Schwankungen der Weltkonjunktur möglichst unabhängig gemacht werden. Die Heranziehung der bisher Feiernden zur Arbeit kann nach den bisherigen Erfahrungen durch ein am grünen Tisch erlassenes Gesetz nicht erzielt werden. Es kann sich nur um die Schaffung und feste Begründung einer neuen nationalen Arbeitsmoral handeln. Wer seine Pflicht gegenüber der Gesamtheit nicht erfüllt, muß gesellschaftlich boykottiert werden. Wollte man versuchen, ganz Deutschland in ein Zwangsarbeitshaus zu verwandeln, so würde man damit das genaue Gegenteil erreichen. — Während die erste große Maßnahme nur geringen Widerspruch der Anständigen, dafür aber um so erheblicheren Widerständen seitens der Arbeitsscheuen begegnen wird, droht die zweite Maßnahme, die Intensierung der deutschen Arbeit, selbst bei den arbeitsbereiten und wohlgesinnten Deutschen Widerspruch zu finden. Die neuen wirtschaftspolitischen Heilslehren haben in vielen Köpfen die Überzeugung entstehen lassen, daß eine 6- oder gar nur 4stündige Arbeitszeit ausreiche, um die Menschheit voll zu versorgen und einen gesunden Kulturfortschritt zu gestatten. Von vielen wird der 8stündige Normalarbeitstag als eine Errungenschaft gefeiert, die unter keinen Umständen rückgängig gemacht werden dürfe. Nun bedeutet eine Intensierung der Arbeit durchaus nicht etwa eine durchgängige Verlängerung der Arbeitszeit. Wir würden uns aber selbst störende Grenzen setzen, wenn wir uns unter das Joch einer Bestimmung beugen würden, deren restlose Erfüllung uns an der Einlösung unseres verpfändeten Wortes verhindern würde. Läßt sich auch durch bessere Arbeitsökonomie das Ergebnis der Produktion steigern, so ist doch in einer Reihe von Berufen eine Verlängerung der Arbeitszeit unentbehrlich. War es verfehlt oder mindestens verfrüht, daß die Arbeitszeit in allen Berufen gleichgemacht wurde, so wäre es nicht minder verfehlt, wenn man etwa von einem bestimmten Termin an die Arbeitszeit in allen Berufen um 1, 2 oder 3 Stunden verlängern würde. Es gibt allerdings einige Berufsgruppen, in denen eine Verlängerung der Arbeitszeit technisch möglich ist. Die Mehrerzeugung in diesen Zweigen wird dann gestatten, auch andere Wirtschaftszweige wieder in vollen Betrieb zu nehmen. So garantiert die Mehrarbeit im Bergbau und auf dem Lande zahlreichen anderen Wirtschaftszweigen volle Beschäftigung der heutigen Arbeitslosen und Kurzarbeiter. In wenigen Jahren muß es uns gelingen, alle Arbeitskräfte zu verwenden und überall die Arbeitsenergie zu steigern. — Dann bleibt noch die dritte Aufgabe zu lösen: Die möglichste Sicherung unserer Produktion vor den Schwankungen des Weltmarktes. Auf all den Gebieten, die auf ausländischen Rohstoffbezug oder auf ausländischen Absatz angewiesen sind, müssen wir allmählich, aber planmäßig abbauen. Sonst wird es uns immer wieder passieren, daß bei Weltrohstoff- oder Weltabsatzkrisen tausende und hunderttausende deutscher Arbeiter beschäftigungslos werden, dann in Not geraten und den öffentlichen Kassen zur Last fallen. Daß es sich hierbei nicht um gänzliche Abschaffung solcher Wirtschaftszweige handeln kann, bedarf wohl kaum des Nachweises. Je restloser es uns gelingt, die neue deutsche Wirtschaft innerhalb der eigenen Grenzen zu sichern, um so gleichmäßiger werden wir arbeiten und produzieren und um so sicherer werden wir die von uns verlangten Zahlungen und Reichsleistungen erfüllen können.

## Vermischtes.

**Über die Herabsetzung der Preise der Monats- und Wochenkarten wird amtlich bekanntgegeben: Die zum 1. Juni d. Js. im allgemeinen Verkehr in Kraft getretene Tariferhöhung, die für Monatskarten eine Berechnung nach 20 Teilfahrten, für Wochenkarten eine solche nach zehn Dreißigsteln des Monatskartenpreises vorsieht, bleibt**

Bestellzettel hier abschneiden!

Zeitungs-Bestellzettel!

Keine Marke! An Ihren Briefträger oder am nächsten Postschalter abgeben. Kann auch unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

An das Postamt

Ort

Bestellzettel hier abschneiden!

an sich bestehen. Mit Rücksicht aber auf die schwierige Lage des Arbeitsmarktes, die besonders die auf die Benutzung von Monats- und Wochenkarten angewiesene Bevölkerung trifft, hat der Reichsverkehrsminister die Einführung folgender Notstandstarife angeordnet: Die Monatskarten werden derart berechnet, daß ihnen nicht 20, sondern 16 Einzelfahrten im Monat zugrunde gelegt werden, so daß bei einer Benutzung zur Fahrt zwischen Wohnplatz und Arbeitsstätte an acht Tagen die übrigen Fahrten im Monat frei sind. Die Wochenkarten werden nicht zu zehn Dreißigsteln, sondern zu sieben Achtundzwanzigsteln des Monatskartenpreises berechnet. Hier fährt also der Inhaber bereits nach Benutzung an zwei Tagen der Woche während des übrigen Teiles der Woche frei. Diese Tarifherabsetzungen, die nicht über die Dauer der zurzeit bestehenden Wirtschaftslage hinaus gelten sollen, werden mit größtmöglicher Beschleunigung durchgeführt werden. Mit Rücksicht auf die hierbei zu überwindenden technischen Schwierigkeiten werden aber die neuen Tarife nicht vor dem 1. September eingeführt werden können.

**Amtliche Auskunftsstellen für Steuerpflichtige.** Auskunftsstellen für die Steuerpflichtigen sind bei den Finanzämtern vorgesehen. Die Stellen sollen Gelegenheit geben, sich in Zuständigkeits- oder sonstigen formellen Fragen, sowie in Zweifelsfragen allgemeiner Art auf dem Gebiete des Steuerrechts Aufklärung zu verschaffen. Soweit die örtlichen Verhältnisse es erfordern, soll eine Auskunftsstelle bei jedem Finanzamt errichtet werden. Befinden sich in einem Orte mehrere Finanzämter, so ist die Auskunftsstelle eines Finanzamtes als Zentralauskunftsstelle einzurichten. Die Auskunftserteilung der Stelle soll aber der sachlichen Bearbeitung durch den zuständigen Beamten nicht vorgreifen. Bei kleineren Ämtern wird die Führung der Auskunftsstelle einem bestimmten Sachbearbeiter mit übertragen. Bei größeren Ämtern kann hierzu ein besonderer Beamter bestellt werden. Nötigenfalls können auch für verschiedene Steuerarten verschiedene Auskunftsstellen errichtet werden.

**Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs.** Fast alle größeren Zahlungen an die Post — Einzahlungen auf Postanweisungen und Zahlkarten, Bezahlung von Wertzeichen, Fernsprechgebühren, Zeitungsgebühren, Mieten, Schließfachgebühren usw. — können unter gewissen Voraussetzungen bargeldlos durch Reichsbanküberweisungen, Reichsbankschecks, Postüberweisungen, Postschecks und Platzanweisungen beglichen werden. Überweisungen und Schecks gelten ohne weiteres als Bargeld. Auch sonst werden Postanweisungen und Zahlkarten abgesandt und Wertzeichen ausgehändigt, ohne daß die Gutschrift abgewartet wird, wenn Sicherheit hinterlegt ist oder der Kunde einen bei der Bestellpostanstalt schriftlich zu beantragenden Ausweis erhalten hat. Die Ausweise berechtigen auch zur Einlösung von Nachnahmen und Postaufträgen, wenn die Postaufträge nicht sofort zurück-, weiter- oder zum Protest zu geben sind.

▲ **Was wird aus der Bevölkerung der Erde?** Nach Abzug aller Kriegsopfer ist die gegenwärtige Bevölkerung der Erde auf 1,65 Milliarden Menschen zu schätzen. Würde die Ackerbaufläche der Erde intensiv ausgenutzt, wären die Verkehrsverhältnisse nicht gehemmt und durch politische Eifersüchteleien gehindert, so würden Lebensmittel und Rohstoffe für die Ernährung und Bekleidung einer Bevölkerung von 6 Milliarden Köpfen ausreichen, d. h. einer Bevölkerung, die viermal so groß ist wie die gegenwärtige. Nach der Berechnung der Statistik wird auf Grund des fortschreitenden Zuwachses im Jahre 2100 die Erde sechs Milliarden Einwohner zählen, womit das Maximum der Erhaltungsmöglichkeit erreicht wäre. Unseren Urenkeln bleibt also die Sorge vorbehalten, wie die Erde den Überschuß ernähren soll. Dabei gibt es immer noch Menschen, denen es auf der Erde so gut gefällt, daß sie sich nicht von ihr zu trennen entschließen können. In dieser Beziehung marschieren die Letten an der Spitze, die die größte Zahl von Hundertjährigen aufzuweisen haben. Ja, sie rühmen sich sogar eines Greises, der über 120 Jahre alt sein soll. Den nächsten Platz mit Bezug auf die Langlebigkeit der Bewohner nehmen die Falklandinseln ein, die dank der günstigen klimatischen Verhältnisse mit einer unverhältnismäßig großen Zahl von hochbetagten Leuten aufwarten können.

▲ **Tänzerin und Milliardär.** Eine amerikanische Tänzerin, Miß Evan Burrows, hat während der letzten Jahre in den Vereinigten Staaten durch ihre kühnen Tänze und ihre phantastischen Kostüme viel Ärgernis erregt. Einmal erreichte der Ärger über sie einen solchen Grad, daß ein angesehener Geistlicher in Boston von der Kanzel sein Verdammungsurteil über sie sprach. Gleichzeitig aber mußte das übrige Amerika zugeben, daß Fräulein Burrows ungewöhnlich schön sei und daß sie einfach wunderbar tanze. Das Ärgernis wurde jedoch dadurch nicht gemindert, und neuerdings ist es in Wut übergegangen, wenigstens in den höchsten Kreisen der amerikanischen Gesellschaft. Die Ursache ist, daß die schöne Tänzerin ihre Verlobung mit Cornelius Vanderbilt Whitney, dem Mitglied einer der ältesten und vornehmsten Milliardärsfamilien von Newyork, angezeigt hat. Vergebens haben sich die Verwandten des jungen Mannes bemüht, die Aufhebung der Verlobung zu erreichen, und sie sollen sogar Fräulein Burrows ein schönes Vermögen geboten haben, wenn sie bloß ihres Weges weiter tanzen wollte. Das hat sie indessen energisch abgeschlagen.


# Für Juli—September 1921

**bestellt**

Herr .....

Wohnort .....

| Stück | Benennung der Zeitschrift | Betrag M | Betrag ₰ | Bestellgeld M | Bestellgeld ₰ |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Auraser Stadtblatt Trebnitz i. Schles. | 3 | — | — | 15 |

**Quittung.**

Obige ..... M. ..... Pf. sind heute richtig bezahlt.

....., den ..... 1921.

**Post-Annahme.**


▲ **Ein freiwilliger Robinson.** Es kommt nur selten einmal vor, daß sich jemand freiwillig dazu entschließt, die Rolle eines Robinson Crusoe zu übernehmen. Zumeist ist ein Schiffbruch der Ausgangspunkt des Abenteuers, mit dem die Robinsonade beginnt. Aber es gibt auch Ausnahmen von der Regel der unfreiwilligen Weltflucht, und mit einer solchen Ausnahme dürfte man es bei einem Vorfall zu tun haben, der kürzlich bekannt wurde. Holzflößer, die vor nicht langer Zeit eine Ladung von Mahagoni- und Polisanderholz von der Bonaco-Insel nach dem Golf von Honduras transportierten, waren eine winzige Insel angelaufen, um hier ihre Vorräte an Trinkwasser zu ergänzen. Sie nahmen die Gelegenheit wahr, auf die zahlreich vorhandenen Wildschweine Jagd zu machen und betraten dabei einen engen, kunstvoll angelegten Pfad, der aus dem dichten Gras und Strauchwerk zu einer kleinen Savanne führte. Obstbäume aller Art standen hier in üppiger Fülle, und dazwischen wuchsen auf sorgsam angelegten Beeten und Spalieren Mais, Melonen, süße Kartoffeln, Tabak und Weintrauben. Dicht neben einem Springquell, der die Pflanzung bewässerte, stand eine mit Palmblättern gedeckte Hütte, die mit rohgezimmerten Möbeln ausgestattet war. Über dem Herdfeuer, das eben erst erloschen schien, hing ein Topf mit Essen, der, noch warm, auf die Rückkehr des Hüttenbesitzers zu warten schien. Auf einem Bücherregal fanden die neugierigen Besucher eine alte Nummer einer in Belize, der Hauptstadt von Britisch-Honduras, erscheinenden Zeitung, eine alte, abgegriffene Rangliste der britischen Marine und eine mit Eselsohren verunzierte, zerlesene alte Bibel. Die Holzflößer mußten, weil ihr Floß abging, aufbrechen und konnten das Geheimnis des in weltverbannter Einsamkeit lebenden Sonderlings nicht aufklären.

▲ **Eine amerikanische Scheidungsfabrik.** Ein wahrer Rattenkönig von verwickelten Familienirrungen, Scheidungsfällen und ihrer legitimen Geburt beraubten Kindern ist das Ergebnis der Geschäftsführung eines Unternehmens, das der Advokat Herbert Miller von zwei Jahren in Newyork gegründet hatte. Miller ging mit einer solchen Unverfrorenheit zu Werke, daß er nicht nur seine Klienten täuschte, sondern auch die Behörden hinters Licht führte. Er begann damit, eine ganze Legion dramatischer oder komischer Hilfskräfte aufzustellen, die als falsche Zeugen vor Gericht erschienen und die Beweise der Untreue in den Ehescheidungsprozessen einwandfrei erbrachten. Die Sorge aber, daß irgend einer der Zeugen doch einmal aus der Schule plaudern könnte, bewog ihn schließlich, dazu überzugehen, die Akten von nur in seiner Phantasie existierenden Prozessen, vom Eröffnungsbeschluß angefangen bis zur Urteilsbegründung, selbst anzufertigen. Diese Prozeßakten, die die Unterschriften der Protokollführer, der Advokaten und der Richter in täuschender Nachahmung aufwiesen, präsentierten sich äußerlich in so einwandfreier Form, daß jeder Verdacht der Fälschung von vornherein ausgeschlossen schien. Es fehlte nicht einmal das genaue Protokoll des Verhandlungsberichtes der Prozesse, die niemals stattgefunden hatten. Kein Wunder, daß die Klienten die Fälschungen für echt hielten und sich deshalb berechtigt glaubten, eine neue Ehe einzugehen. Der unverschämte Gauner trieb die Keckheit einmal selbst so weit, ein gefälschtes Aktenstück einem wirklichen Richter vorzulegen, und dieser, der nicht den geringsten Verdacht hegte, trug auch kein Bedenken, eine Unterschrift unter das Urteil zu setzen. Jetzt sind alle Klienten der Millerschen Scheidungsfabrik aufgefordert worden, sich mit ihren Scheidungsakten beim Justizministerium einzufinden. Miller selbst ist flüchtig und wird von der Polizei gesucht.

▲ **Ein schalldichtes Zimmer.** Das Physiologische Institut in Utrecht dürfte den merkwürdigsten Raum der Welt besitzen: ein viereckiges Zimmer von 7½ Fuß Breite und Länge, das für jeden Laut, der von außen eindringen könnte, vollkommen unzugänglich ist. Es liegt, zwischen andere Räume eingebaut, im obersten Stock eines Laboratoriumsgebäudes, kann aber durch sinnreiche Einrichtungen gelüftet und auch mit Sonnenlicht erleuchtet werden. Wände, Dach und Boden bestehen aus einem halben Dutzend Schichten verschiedener Stoffe, deren Zwischenräume und Fugen mit schalldämpfenden Stoffen gefüllt sind. Man hat den merkwürdigen Raum eingerichtet, um akustische Versuche anzustellen. Bei den Versuchen werden manche Laute im Raume selbst erzeugt; andere werden von außen durch ein Kupferrohr hineingeleitet, das, wenn es außer Gebrauch ist, stets mit Blei gefüllt ist.

▲ **Rattenhatz als Sport.** Wenn die Zeichen nicht trügen, ist man in England auf dem besten Wege, die Jagd auf Ratten und Mäuse zu einem Modesport zu gestalten. Einige der englischen Landwirtschaftskammern haben bereits sportliche Hetzjagden gegen Ratten, die die Felder verwüsten, organisiert, und die Herren und Damen sind mit Eifer dabei, diesem Sport ein Feld zu erobern, das sich neben den landesüblichen Fuchsjagden zur Geltung bringt. Wie Sachkenner behaupten, sind diese Rattenhetzen nicht minder reich an aufregenden Zwischenfällen als die Fuchsjagden, ganz abgesehen davon, daß sie mit der Vertilgung der schädlichen Nagetiere auch einen bedeutungsvollen hygienischen Zweck erfüllen. Die neue Mode gewinnt denn auch mehr und mehr an Boden. Kürzlich erst hat eine Dame der Gesellschaft eine große Rattenhatz mit Hunden und Frettchen veranstaltet, mit dem Ergebnis, daß in kurzer Zeit 300 Ratten zur Strecke gebracht wurden.

▲ **Schmerzensgeld für Spazierengehen.** In Verviers kam kürzlich ein Prozeß vor dem Handelsgericht zur Verhandlung, der in der selbstherrlichen Auslegung eines Bühnenvertrages seitens des Direktors seinen Ursprung hatte. Eine Operettensängerin verlangte von dem Direktor 300 Frank für jede Vorstellung, in der die ihr zugedachte Rolle von einer andern Künstlerin dargestellt wurde, und darüber hinaus weitere 10 000 Frank als Schmerzensgeld für den Schaden, den ihr künstlerischer Ruf durch ihr Nichtauftreten erlitten hatte. „Nicht ich bin es", erklärte der Direktor zu seiner Verteidigung, „der dafür verantwortlich gemacht werden kann; die Schuld trägt vielmehr das Publikum, das von der Klägerin nichts wissen will. Wenn in der Tat der künstlerische Ruf der Dame gelitten haben sollte, so hat sie das nur sich selbst zuzuschreiben. Sie hätte sich eben nicht einem Beruf widmen sollen, für den sie nicht geeignet ist. Abgesehen davon aber kann ich mir eine Verletzung des Vertrages schon aus dem Grunde nicht vorwerfen, weil die Dame, obgleich sie nicht aufgetreten ist, ihre im Vertrag festgesetzte Gage stets pünktlich und ohne jeden Abzug erhalten hat. Jawohl, ich bezahle sie, damit sie nicht singt." — „Das ist ja noch beleidigender für sie", rief der Rechtsvertreter der Klägerin. Der Gerichtshof schloß sich auch der Ansicht des Advokaten an und verurteilte nach längerer Beratung den Theaterdirektor zur Zahlung eines Schmerzensgeldes von 2000 Frank.


**Wenn Buchstaben schwimmen**
und das Lesen Ihnen schwer fällt, kommen Sie zu mir.
Optiker **Garai,** Breslau, Albrechtstr. 4.


Am **Sonntag, den 3. Juli,** begeht der

**Krieger-Verein die**

**Feier seines 50jährigen Bestehens,**

zu welcher die gesamte Einwohnerschaft von Auras und Umgegend herzlichst eingeladen wird.

Der Verein richtet die herzliche Bitte an alle, an diesem Tage die Häuser festlich zu schmücken.

**Der Vorstand des Krieger-Vereins.**


**Auras. Hamanns Gasthof.**

**Gastspieltheater!** Direktion H. Rapmund, Breslau.

**Sonntag, den 26. Juni:**

**Der Glockenguß zu Breslau.**

Die weltbekannte Geschichte der Magdalenenglocke zu Breslau in 7 Akten von Pfrogner.

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Hamann: Sperrsitz 4,50 Mark, 1. Platz 3,50 M., 2. Platz 2,50 M. Stehplatz nur an der Kasse. An der Abendkasse erhöhte Preise.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

**Nachmittags 4 Uhr:**

**Große Jugendvorstellung**

zu kleinen Preisen. Sperrsitz 1,50 M., 1. Platz 1,20 M., 2. Platz 1,— M. Erwachsene Zuschlag. Kartenverkauf zur Nachmittagsvorstellung nur an der Kasse.

Alles Nähere durch die Plakate.


Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Anzeigen gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. Die Expedition.

**Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.**

Hauptmarkt am 22 Juni 1921. Der Auftrieb betrug: 348 Rinder (208 Ochsen, 185 Bullen, 514 Kühe und Rinder), 1078 Kälber, 312 Schafe, 1872 Schweine. — Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht:

| | 22 Juni | 15 Juni |
|---|---|---|
| **Rinder.** Ochsen: vollfleischige, ausgemästete | 650—750 | 650—750 |
| vollfleischige, ausgemästete 4—7 Jahre | 675—750 | 600—650 |
| junge nicht ausgemästete, ältere ausgemästete | 500—575 | 350—550 |
| mäßig genährte junge, gut genährte ältere | bis 500 | bis 350 |
| **Bullen:** vollfleischige ausgewachsene | 650—750 | 630—730 |
| vollfleischige jüngere | 550—650 | 500—630 |
| mäßig genährte junge und gut genährte ältere | 500—550 | bis 525 |
| **Kühe und Rinder:** vollfleischige, ausgemästete | 600—725 | 625—725 |
| vollfleischige, ausgemästete Kühe bis 7 Jahre | 575—650 | 550—600 |
| ältere ausgemästete, wenig entwickelte jüngere | 500—575 | 450—550 |
| mäßig genährte Kühe und Rinder | 400—500 | 350—450 |
| gering genährte Kühe und Rinder | bis 400 | bis 350 |
| **Kälber.** Doppellender feinster Mast | — | — |
| feinste Mastkälber | — | — |
| mittlere Mast- und beste Saugkälber | 675—725 | 675—700 |
| geringere Mast- und gute Saugkälber | 600—675 | 600—675 |
| geringe Saugkälber | 500—600 | 500—600 |
| **Schafe.** Mastlämmer und jüngere Masthammel | 600—650 | 600—675 |
| ältere Mastlämmer geringere Mastlämmer | 500—600 | 500—600 |
| mäßig genährte Hammel und Schafe | 400—500 | 400—500 |
| **Weidemastschafe:** Vollkämmer | — | — |
| geringere Lämmer und Schafe | — | — |
| **Schweine.** Fettschweine über 160 kg Lebendgew. | — | — |
| vollfleischige über 120—150 kg Lebendgewicht | 1100—1200 | 1100—1200 |
| vollfleischige über 100—120 kg Lebendgewicht | 1000—1100 | 950—1000 |
| vollfleischige über 80—100 kg Lebendgewicht | 800—1000 | 900—1000 |
| vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht | 700—900 | 850—900 |
| Sauen und geschnittene Eber | — | bis 800 |

Geschäftsgang: Langsam. Die Spanne zwischen Stall- und Marktpreisen wird mitbedingt durch die notwendigen Händlerspesen, für Fracht-, Futter- und Versicherungsgebühren, Umsatzsteuer und dergl., sowie durch den unvermeidlichen Gewichtsschwund vom Stall zum Markt. — Ausfuhr nach Oberschlesien: 73 Rinder, 111 Schweine, 62 Kälber, 4 Schafe; nach Mittel- und Niederschlesien: 100 Rinder, 35 Schweine, 10 Kälber; nach Sachsen: 140 Rinder, 440 Schweine; nach Süd- und Westdeutschland: 50 Rinder. Ueberstand verblieben: 35 Rinder, 34 Schafe.

**Breslauer Landesproduktenmarkt vom 22 Juni**

Bei mäßigem Angebot und ruhiger Stimmung blieben Preise fast unverändert — Hülsenfrüchte etwas fester, Senfsamen und Leinsamen ruhiger. Raps ruhig.

Getreidepreise: Weizen 154 M., Roggen 140 M., Hafer 135 M., Gerste 135 M. Alles für 100 kg. — Festsetzung der städtischen Marktnotierungs-Kommission: Raps 225 M., Leinsamen 220 M., Senfsamen 130 M. Alles für 50 kg. Heu 56—60 M., Langstroh 52—56 M., Preßstroh 32—36 M., Krummstroh 26—30 M. Alles für 100 kg. — Nichtamtliche Preise: Kleesaat, rote fest, 150—160 M., gelbe und grüne Saaten fest, 120—140 M., Kleie bis 100—110 M. Speisekartoffeln schwacher Umsatz 130—140 M., Futterkartoffeln fester, 105—115 M. Peluschken mehr beachtet, 110—115 M. Wicken stärker angeboten 90—95 M., Hülsenfruchtmehlmenge schwer verkäuflich, Buchweizen bei ausreichendem Angebot in mittleren Qualitäten ruhig, feine gelb fehlend, 55—60 M., feine blaue 40—45 M., Futterkartoffeln 30—40 M. Hirse ausreichend angeboten, ruhig, 100 bis 105 M., feinster darüber. Alles für 50 kg. Mais sehr fest. Preise nach dem Stande der Valuta schwankend. Bezugsscheine knapp angeboten. Rotklee, Schwedischklee und Raygräser in feinster Ware und Inkarnatklee in heller Farbe gesucht. Serradella schwacher Umsatz. Knöterich, Buchweizen, Zottelwicke gefragt. Futtermittel fest.

| Waren. | Breslau, 15. 6. | | Breslau, 18. 6. | | Warschau, 16. 6. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 100 kg Weizen | 154,— | — | 154,— | — | 154,— | — |
| 100 „ Roggen | 140,— | — | 140,— | — | 140,— | — |
| 100 „ Gerste | 135,— | — | 135, | — | 135, | — |
| 100 „ Hafer | 135,— | — | 135,— | — | 135,— | — |
| 100 „ Erbsen | — | — | — | — | — | — |
| 100 „ Kartoffeln | 66,— | — | 68,— | — | 68,— | 60,— |
| 100 „ Stroh | 36,— | 32,— | 60,— | 26,— | 40,— | 38,— |
| 100 „ Heu | 50,— | — | 64,— | 52,— | 65,— | 60,— |
| 1 „ Butter | 36,— | — | 36,— | 34, | 44,— | 34,— |
| 1 Mandel Eier | 16,50 | 15,— | 19,50 | 18,— | 18,— | 13,50 |


Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.